

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktages. Abonnementspreis mit illustrierter Beilage „Volk und Zeit“ frei Haus halbjährlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.18 Reichsmark einschließlich Postgebühren Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neungespaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Verfammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die brei-ge-spaltene Millimeterzeile 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46 Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353

# Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 186

Montag, 12. August 1929

36. Jahrgang

## Triumph der Republik!

**Der 11. August 1929 war ein Wendepunkt in der Geschichte Deutschlands. Das Volk feiert in ungeheuren Massen. Die Gegner der Republik sitzen wieder in ihren Mauselöchern. In Berlin ein Zug, wie ihn die Reichshauptstadt**

**noch nicht gesehen. Alle vorbereiteten Störungsversuche der Gegner von rechts und links werden als sinnlos aufgegeben. Der Kampf um die Republik ist siegreich beendet! Es lebe der Kampf um den Sozialismus!**

### Der Aufmarsch der 100 000

Berlin, 11. August (Eig. Drahtb.)

Der Verfassungssonntag stand in der Reichshauptstadt unter einem glücklichen Stern. Wundervolles Wetter ludte die Bevölkerung bald nach dem Wecken in den Morgenstunden auf die Straßen. Der glänzend gelungene Zapfenstreich, der am Vorabend auf dem Platz der Republik vor sich gegangen war — Tausende hatten sich eingefunden und in fröhlichem buntem Getümmel auf dem weiten Rund zwischen Reichstag und Siegesstraße die herrliche Musik des österreichischen Schützenbundes genossen — hatte der Bevölkerung bereits gezeigt, daß die Republik endlich auch Feste zu feiern versteht. Kein Wunder, wenn der Andrang zur großen republikanischen Kundgebung Unter den Linden ins Gigantische wuchs.

Der Höhepunkt des Berliner Verfassungs-Festtages war der Aufmarsch der Hunderttausend Unter den Linden. Dieser Aufmarsch war ein Ereignis. Noch nie seit der Proklamierung der Weimarer Verfassung gab es in Berlin ein so wichtiges, überwältigendes und hinreißendes Bekenntnis zum republikanischen Gedanken wie am Verfassungssonntag. Das Gesicht der Republik wurde auch denen, die bisher von ihm nur eine vage Vorstellung hatten, sehr deutlich sichtbar.

Zwischen Schloß und Brandenburger Tor, wo ehemals höfischer Prunk und militärisches Gepränge sich breit gemacht hatten, wo die Wachparaden mit klingendem Spiel hurraseliges Publikum anlockten, marschieren jetzt Republikaner. Keine Parade mit Strammstehen, Wackeln und devoten Ehrenbezeugungen. Ein schlichter und doch bunter und farbenfroher Festakt! Aufmarsch der republikanischen Freiwilligen!

Diszipliniert und ohne jede Reibung vollzog sich die Gruppierung der Züge im Lustgarten. Nach kurzer Ansprache des Bundesvorsitzenden des Reichsbanners, Otto Hürsing, der mit einigen markanten Sätzen die Bedeutung des Tages skizzierte, setzte sich um 12 Uhr der Marsch der Hunderttausend in Bewegung. Die Republik marschiert! Wer es bis jetzt noch nicht glaubte, daß der Vormarsch des republikanischen Gedankens unaufhaltsam ist und siegreich sein muß, den mußte dieser Marsch der Schwarzrotgoldenen Unter den Linden eines Besseren belehren.

**Ein herausfordernder, hinreißender und aufregender Anblick!**

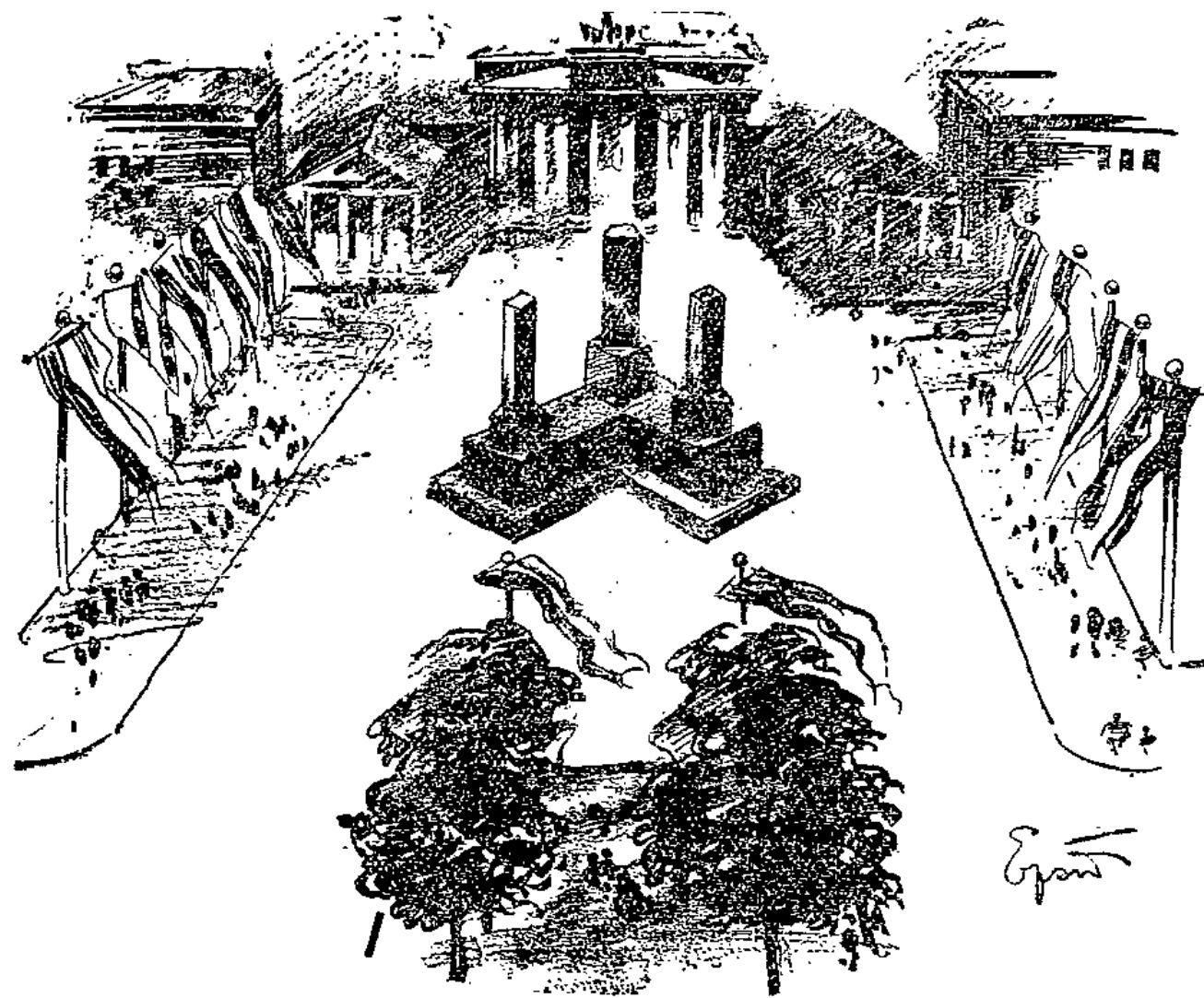
Über die Brücke vom ehemaligen kaiserlichen Schloß her strömte, wogte, marschierte es stundenlang. Es war, als wollte Deutschland durch die Linden marschieren. Immer neue Züge, immer neue Fahnen, immer neue Farben, immer neue Lieder, Zurufe und Klänge. Unerträglich, wie eine Flut kam es vom Schloß her. Mit Stolz und Genugtuung über die im Laufe der letzten zehn Jahre nicht umsonst gebrachten Opfer für das republikanische und soziale Ideal genossen die Marschierenden und Zuschauernden das unvergleichliche Schauspiel, das auch den oberen Zehntausend an den Fenstern und auf den Balkonen der Prachtbauten und großen Hotels Unter den Linden mit elementarer Eindringlichkeit offenbarte, daß die deutsche Republik lebt und lange leben wird. Auch den Gegnern der Republik mußte der Aufmarsch der Republikaner am schwarzrotgoldenen Sonntag ein Gefühl der Bewunderung abnötigen, denn dieser Marsch der Hunderttausend war ein Zeichen, daß mit der Republik Deutschland marschiert.

Die Spielleute intonieren immer wieder das Siegeslied der republikanischen Scharen: „Jetzt haben wir sie doch befreit, befreit aus ihren Särgen“ und jubelnd stimmen die Massen ein. Die Trommeln rollen dumpf, die Trompeten schmettern...

**Hunderttausend — mehr: hundertfünfundsechzigtausend marschieren in Zehnerreihen:**

Zuerst die Sportler, die Rennmannschaften, die Ruder geschultert, die Segler, die Wintersportler, den Skistock in der schwierigen Faust, republikanische Pfadfinder, eine Reichsbannergruppe aus New York mit dem Sternbanner, die rote Arbeiterjugend in ihren blauen leuchtenden Hemden, der Jungsturm, und dann... die Kerntruppen — die Bataillone des Reichsbanners, oft alte, zerfetzte Aker-Fahnen ihrer für die Republik gefallenen Väter und Großväter mit sich führend.

Vom Lustgarten, am ehemaligen Schloß vorbei und an der Sowjetbotschaft, die durch Hilfen ihrer Klage der deutschen Ver-



**Berlin erwartet das Reichsbanner**  
Das Ehrenmal auf dem Pariser Platz

fassung ihre Reuerenz erweist, dröhnt im Takt der Gleichschritt der republikanischen Sturmkolonnen. Aus der Luft grüßen die schwarzrotgoldenen Wimpel der Fluggehwader des Flugverbandes der Werkstätigen. Tausende und aber Tausende stehen in verhaltener Begeisterung.

Vor dem Trauertafelalt in der Nähe des Brandenburger Tores senken sich die Fahnen. Vor dem Tafelalt leuchtet eine Inschrift: „Den Opfern der Republik, der Arbeit und des Reichsbanners — allen Toten des Weltkrieges!“

Stürmisch begrüßt werden die Brüder aus dem Saargebiet und die Reichsbannermarine von der Wasserfront. Als ein weißes, breites Transparent verkündet:

„Die Schutzbündler kommen!“

Da geht es wie ein Ruck durch die Menge. „Freundschaft! Freundschaft!“, so klingt es herüber, hinüber — der Brudergruß der Republikaner in Deutschland und Oesterreich. Hürsing holt den vorbeimarschierenden Führer der österreichischen Kameraden Julius Deutsch zu sich auf die Tribüne. Bei dem Bundesbanner nehmen neben Hürsing abwechselnd Scheidemann, Deimling und Löbe den Gruß an die Verfassung und an die Republik entgegen. Das Bundesbanner ist gegenüber der Universität, unmittelbar neben der festlich geschmückten Staatsoper aufgestellt. Im Hintergrund haben sich auf einer riesigen Zuschauertribüne in buntem Gemisch republikanische Führer, Führer des Reichsbanners, Vertreter der Behörden und Leute aus allen Ständen eingefunden, um den schwarzrotgoldenen Farben und der Verfassung ihre Treue und Verehrung zu bekunden.

Der Marsch der schwarzrotgoldenen Hunderttausend Unter den Linden war ein Siegeszug der Verfassung, ein Triumphzug der Menschen in Waise und Mittel, der Treuen und Tapferen des werktätigen Volkes, die jederzeit bereit sind, für die Republik auf die Schanzen zu gehen.

Der Marsch der Hunderttausend am Verfassungssonntag 1929 war ein Warnungszeichen für die Unbelehrbaren. Er wird ein Ruhmesblatt in der Geschichte der deutschen Republik bleiben.

### Die Feier der Reichsregierung

Als sich das Reichsbanner im Zentrum Berlins zu seinem Aufmarsch anschickte, begann in dem festlich geschmückten Plenarsitzungssaal des Reichstages die von der Reichsregierung veranstaltete Verfassungsfeier. Kurz vor 12 Uhr erschien der Reichspräsident, von dem Reichswehrminister als Stellvertreter des Reichskanzlers begleitet. Auf der Ministerbank haben der Reichstagspräsident und die in Berlin weilenden Reichsminister Platz genommen. Saal und Tribünen sind bis auf den letzten Platz gefüllt.

**Severing feiert den Festtag**

Im Mittelpunkt der Feier, die von musikalischen Darbietungen des Berliner Sinfonie-Orchesters umrahmt war, stand die Rede des Reichsinnenministers Severing. Spannend lauschte die Festversammlung seinen Worten. Severing führte u. a. aus: Liebe Volksgenossen, dieser Tag ist ein Tag der Freude! Nicht der Freude, die sich Weibhau und Myrthen zum Selbstlob streut, die zur kalten Selbstzufriedenheit führt; nein, wir wissen, daß der Weg, den wir zurücklegen haben zur Freiheit und zur Einheit, noch ein langer und steiniger ist. Dieser Tag ist ein Tag der Freude, die notwendig ist, wenn wir den schweren Weg mit der Hoffnung auf eine bessere Zukunft zurücklegen wollen, denn die Freude ist es, die die Seelen adelt.

Aber man fragt uns: was hat die Republik, was hat das Deutschland der Weimarer Verfassung geleistet? und schon im Ton dieser Fragestellung liegt eine negierende Antwort. Man konzediert der Republik und dem neuen Deutschland höchstens, daß die Demokratie von Weimar das Land vor dem Zerfall, vor dem Bolschewismus errettet habe. Wäre das auch nur das einzige Verdienst, es wäre schwer genug. Aber die Republik, die Verfassung von Weimar, hat Größeres geleistet: Sie hat

**die Reichseinheit erhalten**

und, was mir als Vertreter der deutschen Arbeiterschaft zu betonen besonders am Herzen liegt, die Demokratie von Weimar hat die Arbeiterschaft zum Staat geführt, hat der Arbeiterschaft das Gefühl beigebracht, daß dieser neue Staat ihr Staat sei.

Das neue Deutschland wird blühen und gedeihen, wenn es sich der einen Voraussetzung bemußt bleibt, die auch im Deutschlandliede Hoffmann v. Fallersleben anklingt, daß es stets zu Schutz und Truhe brüderlich zusammenhält. Für dieses Deutschland des brüderlichen Zusammenhalts, für dieses Deutschland der Solidarität aller Stände, für dieses

Deutschland kämpfen wir und schaffen wir. So ist der Tag, den wir heute begehen: Ursprünglich eine Verfassungsfeier, die nur dem Gedanken an die Verabschiedung des Verfassungswerkes gewidmet war; heute schon ein Tag der Republik und der Republikaner, und: lassen Sie mich die Hoffnung an diese Feststellung knüpfen — morgen und in nächster Zukunft ein Tag der deutschen Nation. (Langanhaltender stürmischer Beifall.)

Die Kapelle spielt Beethovens Overtüre Namensfeier und dann bringt der Reichswehrminister das traditionelle Hoch auf „das in der Republik geeinte deutsche Volk“ aus. Mit dem Gesang des Deutschlandliedes findet die erhebende Feier ihren Abschluß.

### Vor dem Reichstag

Draußen, vor dem Hauptportal des Reichstags, hat inzwischen eine Ehrenkompanie der Reichswehr Aufstellung genommen, von Tausenden umringt. Sie konzertiert, gibt ernste und heitere Musik zum besten, bis die Türen des Hauptportals geöffnet werden. Die Feier im Plenarsaal ist beendet; bald wird Hindenburg erscheinen. Von der Menge freudig begrüßt, schreitet er in Begleitung Groeners die Front der Ehrenkompanie ab. Als das Schauspiel beendet war, stob die Menge auseinander, dem Brandenburger Tor zu, zum Reichsbanner.

### Die Parade der Automobilisten

Noch hatten die Musikkapellen der Reichsbanner-Kapellen unter den Linden wieder, als sich die republikanischen Automobilisten und Motorradfahrer versammelten und zur Fahrt nach dem Stadion ansetzten. Aus allen Teilen Deutschlands sind sie herbeigekommen. In brennender Nachmittagsstunde setzen sich die mit Blumen und Girlanden geschmückten Auto- und Motorradkolonnen zum Stadion in Bewegung. Wo sie aufstauen, gilt ihnen der Gruß des arbeitenden Berlin.

### Im Stadion

Um die Mittagszeit wird es auf der Charlottenburger Chaussee bereits lebendig. Die Straßenbahnen und Autobusse haben stellenweise zu tun, um den Andrang der schaulustigen Menge zu befriedigen. Ein Sonderzug der Berliner Verkehrs-Gesellschaft folgt dem anderen. Schon um 2 Uhr ist das Stadion zum Teil besetzt. Als dann um 4 Uhr ein Gongschlag die Ankunft der Ehrengäste und den Beginn des Festspiels verkündet, ist der letzten Tribüne und mehr als 60 000 Personen fassende Sportplatz bis auf den letzten Platz gefüllt. Tausende begehren vergeblich Einlaß.

Mit dem Gelübde: „Ich hab' mich ergeben“ und dem Weihenlied „Stimmt an, mit hellem hohen Klang“ nimmt die unter dem Protektorat der Reichsregierung stehende Feier ihren Anfang. Reichsminister v. Guérard spricht kurze Gedankensätze über den Staat von heute und dann beginnt das Festspiel, an dem mehr als 10 000 Erwachsene und Kinder beteiligt sind. Werleute des Reiches bringen zunächst mehrere goldene Stangen und verlinken, sie zu einer Einheit zusammenzufügen. Rufe, Musik und Gesang („Wir wollen eine goldene Brücke bauen“) verkünden die Ankunft der Jugend. In bunten wirren Farbenkleidern füllt sich die Arena. Das Farbenchaos gliedert sich zu einem Stern aus allen deutschen Landesfarben. Ihre Träger eilen den Werleuten des Reiches zu Hilfe: Glaube und Reinheit, Siegestraft der Jugend vollenden das Werk des symbolischen Brückenbaues. Der goldene Stab wird in die Arena getragen. Neue Gruppen der Jugend, in Schwarz-Rot-Gold gekleidet, stürmen herein. Alle bilden gemeinsam einen großen Arbeitsreigen. Aus der Bewegung entwickelt sich das Bild einer lebendigen Reichsjahne; der goldene Stab wird zur gemaltigen Fahnenstange, die Landesfarben bilden die Fahnenstreifen. Schwarz-Rot-Gold gliedert sich an der Fahnenstange zum Banner des Reiches. In zehnmittler Schwirgung unter dem begleitenden Gesang des Kinderchors „Freiheit, die ich meine“ durchzieht die lebendige Fahne die Arena und neigt sich in gründer Bewegung vor der Ehrentribüne. Die Fahne löst sich auf. Der goldene Stab bildet den Spielkreis für das sportliche Gruppenspiel. Unter dem vom Chor gesungenen Lied „Wann wir schreiben Seid' an Seid'“ ziehen die Sportgruppen ein. Die Farbenbänder legen sich in farbigen Strichen um den Spielkreis. Sport, Spiele und Tanz werden von der jubelnden Jugend in fröhlicher Bewegung begleitet. Der Chor der Werleute mahnt die Jugend an das Gedanke des Tages und des Wertes. Die Jugend hebt die Schwurhand und spricht das Bekenntnis zum Reich:

- Baterland,
- Sir geweiht:
- Glaube des Herzens,
- Dir geweiht:
- Reinheit der Träume,
- Dir geweiht:
- Wille zum Sieg!

Mit dem Deutschlandlied erreicht das Festspiel sein Ende. Jetzt beginnen die sportlichen Wettkämpfe, für die Reichsdröckchen von Hindenburg zahlreiche Preise gestiftet hat.

### Abschluß in den Berliner Opern

Abends folgten zahlreiche geladene Gäste aus allen Volksschichten der Einladung zu einer gemeinsamen Feier der Reichsregierung, der preussischen Staatsregierung und der Stadt Berlin in den drei Berliner Opernhäusern. Noch einmal gedachten die Festredner des Tages von Weimar und des Erfolges, der sich auf dieses Werk stützt, der Stabilisierung und Befestigung unseres republikanischen Staatensystems.

### Heimkehr

Dieses Staatsweifen weiter zu schätzen, es auszubauen und ihm sozialen Inhalt zu geben, war das Gelohnis der Hunderttausend Hüter der Republik. In diesem Sinne trat das Gros der noch Berlin gebliebenen Reichsbannerkameraden bereits am Sonntag abend bzw. in der Nacht zum Montag die Heimreise an. In der Heimat werden sie von dem Ereignis des 11. August in Berlin Kunde geben, sie werden bezugen, daß die Republik marшиert — trotz Hugenberg und Thalmann.

## Am Sonnabend schon begann es Aufmarsch der Jugend

Der Reigen der Verfassungsfeier wurde am Sonnabend von der Jugend eröffnet. Die Schulen hatten sich am Sonnabend mittag im Berliner Lustgarten und anderen großen Plätzen eingefunden. Ein herzbegehrender, herzerfreuender Anblick — diese republikanische Jugendfeier auf dem dichtgedrängten Platz zwischen Schloss und Dom, wo die Republik schon oft in kritischen Tagen und in historisch bedeutsamen Augenblicken der Welt gezeigt hat, daß sie sich nicht umbringen läßt. Mehr als 40 Prozent der Berliner Schulkinder nahmen an der Feier teil. Die höheren Schulen gedachten des Tages ebenfalls unter zahlreicher Beteiligung der Schüler in den Schulgebäuden.

# Das erste Gewitter ist vorüber!

## Verständigung im Haag!

Haag, 11. August

Heute vormittag gegen 12 Uhr fand im Konferenzgebäude eine Besprechung der Hauptbelegierten der sechs einladenden Mächte statt, auf deren Abhaltung man sich im Laufe des gestrigen Abends unformell geeinigt hatte. Diese Aussprache hatte den Erfolg, die zwischen der französischen und englischen Delegation aufgetretenen Mißverständnisse sachlicher Natur über die Anwendung des Spahischihs im Young-Plan und diejenigen persönlicher Natur, die im Zusammenhang damit gestern entstanden waren, zu beseitigen.

Eine weitere sachliche Klärung wird in der für morgen vormittag, 10 Uhr, anberaumten Sitzung der Finanzkommission erfolgen.

\*

Diese Aussprache war höchst notwendig. Denn am Sonntag abend hatte der Krach in der Finanzkommission Formen angenommen, wie man sie bisher auf internationalen Konferenzen noch nicht erlebt hatte. Snowden griff den französischen Finanzminister Chéron in geradezu beleidigender Form an und erklärte schließlich wörtlich, man könnte diese Diskussion nicht fortsetzen, und er habe keine Lust, bis zu seinem Lebensende im Haag zu bleiben.

Darob Niesenaufregung in Paris, wo gerade die nationalitische Presse nach einer schnellen Einigung mit Deutschland schrie, um Hand in Hand gegen England loszugehen. Eine Abart der deutsch-französischen Verständigung, für die wir natürlich nicht zu haben sind.

Heute ist man auch dort wieder einigermaßen zur Vernunft gekommen, wie die folgende Radiomeldung besagt:

Paris, 12. August (Radio)

Die schnelle, leichte Liquidierung des Streitfalles zwischen Snowden und Chéron hat der Pariser Presse wieder die Hoffnung zurückgegeben, daß bei einigem Glück auch das Programm der Haager Konferenz sich durchführen lasse. Man gibt zwar

zu, daß durch die am Sonntag erfolgte Verständigung sich die Lage entspannt hat, daß aber deshalb die sachlichen Gegensätze weiterhin sich stark gegenüberstehen.

Man hofft aber auf verschiedene Vermittlungsaktionen, und zwar rechnet man sehr auf den Einfluß des amerikanischen Bankiers Morgan, der am Sonntag abend eine lange Besprechung mit Leith Roos, dem engsten Mitarbeiter Snowdens gehabt hat. Man rechnet auch auf den Erfolg gewisser Kartellverhandlungen, die Loucheur mit zwei deutschen Bergwerksindustriellen eingeleitet haben soll. Loucheur hofft — so meldet der Excelsior — ein deutsch-französisch-englisches Kohlenkartell zustandezubringen, das die Frage der Kohlenlieferungen auf Reparationskonto regeln soll. Der „Petit Parisien“ endlich richtet einen dringenden Appell an Macdonald, daß er so schnell wie möglich persönlich in die Haager Verhandlungen eingreife. Er habe als bisher Unbeteiligter die größte Bewegungsfreiheit. Da die Verhandlungen doch unter keinen Umständen abgebrochen werden könnten, sei es besser, Macdonald bemühe sich jetzt schon, der Konferenz über den toten Punkt hinwegzuhelfen, anstatt später bei der Septembertagung des Völkerbundes zu versuchen, die abgerissenen Fäden wieder zusammenzuflicken.

Alles in allem läßt sich die Ansicht der Pariser Presse über die Konferenz dahin zusammenfassen, daß nun ein glatter Mißerfolg vollkommen ausgeschlossen sei. Allerdings sei immer noch mit der Möglichkeit einer Unterbrechung der Verhandlungen zu rechnen. Aber auch diese, so hofft man, werde sich bei dem nötigen guten Willen vermeiden lassen.

## Macdonald hinter Snowden

W.B. London, 12. August

Premierminister Macdonald erklärte in einem Interview nochmals, daß Snowdens Standpunkt, daß Großbritannien jetzt die Grenze des Ertragens ungerechter Lasten erreicht hat, die Unterstützung des ganzen Kabinetts erhält. Auch Lloyd George hat gestern seine feste Unterstützung dem Schatzkanzler zum Ausdruck gebracht.

## Deutschlands und Österreichs Eisenbahner schließen den Bund

Gegen 4 Uhr begann im Zirkus Busch das große republikanische Meeting der Eisenbahner, das durch die überaus starke Beteiligung der österreichischen Eisenbahner sein besonderes Gepräge erhielt. Mit hinreichendem, stürmischem Jubel wurden die österreichischen Republikaner und Eisenbahner von den deutschen Eisenbahnern und Reichsbannerkameraden begrüßt.

Dr. Deutsch, der für den österreichischen Republikanischen Schutzbund sprach, wies darauf hin, daß die Österreicher sich beim Ueberqueren der Grenze nicht wie Leute gefühlt hätten, die in ein fremdes Land kommen, sondern wie Menschen, die den Boden der Heimat betreten.

Schmerzlich habe es die Österreicher berührt, daß in Deutschland die Spaltung der Arbeiterklasse die Festigung und den Ausbau der Republik verhindere. Wenn erst einmal die Spaltung überwunden sei, und die österreichischen und deutschen Republikaner im gemeinsamen Vaterland, in der einzigen, großen, deutschen Republik zusammenmarschierten und kämpften, dann rüde auch der Tag der Verwirklichung der großen sozial-republikanischen Ideale näher. Schöffel, der Vorsitzende des Einheitsverbandes der Eisenbahner Deutschlands, begrüßte die österreichischen Kameraden und Republikaner als Kampfgesossen. Die deutsche Republik sei stolz darauf, daß der republikanische Gedanke in Österreich eine Schuttruppe wie den Schutzbund besitze. An dem österreichischen republikanischen Vorbild imponiere vor allem die framme Disziplin der Arbeiterkraft. Hüben wie drüben seien die Eisenbahner noch stets in der Stunde der Gefahr für die Republik auf der Wacht und auf dem Posten gewesen. Jeder neue Schritt, wenn ein solcher perjurat werden sollte, werde sie wieder auf dem Posten finden; denn der Eisenbahner wisse, daß die Republik, wenn auch noch lange nicht alle Wälderäume in Erfüllung gegangen seien, doch die Tür zum sozialen Fortschritt aufgeschossen habe. Gemeinsam mit den österreichischen Eisenbahnern und Republikanern müße das große Werk des Aufbaus des sozialen Volksstaates in der Republik weitergeführt werden. Der Vertreter der österreichischen Eisenbahner, Bogt, betonte, daß in Österreich angedacht der Erhaltung des sachlichen Elements der Eisenbahnerarbeit eine ganz besondere Bedeutung zukomme, da sie am meisten zur Vereitelung eines reaktionären Staatsstreiches beitragen könne. Auch Hoffmann, der Vertreter des Allgemeinen Eisenbahnerverbandes, und Scharfjwerdt, der Vertreter des Lokomotivführerverbandes, beleuchteten die wichtige Stellung der Eisenbahner in der Verteidigung der Republik. Der Eisenbahner könne die Republik, die Republik müße deshalb auch ihn schützen und sich von ihren Feinden in der Verwaltung freimachen. Treue um Treue!

Die Kundgebung der Eisenbahner war ein wichtiger Aufstakt zum Verfassungstag. Die Männer, von deren Willen die Funktion der Verfassung, Wirtschaftens und Lebensabern des Staates abhängt, haben am Vorabend des 11. August mit drohender Faust den Feinden der Republik in Deutschland wie in Österreich gezeigt, auf was sie sich gefaßt machen müssen, wenn sie einen neuen Anschlag wegen sollten.

## Auf dem Platz der Republik

Freudigen hatten sich auf dem Platz der Republik, wo die Kapellen des Österreichischen Schutzbundes konzertierten, Tausende und aber Tausende von Menschen eingefunden. Der Platz war bereits gegen 8 Uhr bis auf das letzte Fleckchen besetzt, ohne daß der Zutrom der Menschen ein Ende nehmen wollte. Als dann kurz nach 9 Uhr der Bundesvorsitzende des Reichsbanners und die Spitzen der Behörden nach dem Festakt in der Kroll-Oper auf dem Platz der Republik erschienen, wollte die Begeisterung der endlosen Menschenmengen kein Ende nehmen. Der Japankreis der 3000 Spielente konnte beginnen ...

## Und die Gegner?

Sie schickten da herum, wo niemand sie sah

Der Kommunismus, deren Berliner Blätter seit Tagen eine wüste Hege gegen die Verfassungsfeier und gegen die Berliner Polizei betreiben — mit dem verlogenen Schlagwort „Der Volkspalast regiert!“ suchen sie die Arbeiter anzugewöhnen — ist der Ungezogen der Republikaner in die Glieder gefahren. Nur hinter herzu — wie Feiglinge es lieben, haben sie sich durch Verbote von jugendlicher Flugblätter, durch Anjagen von Klagenmännern und dergleichen ihrem Laß und Geschwand entsprechend betätigt. Offen die Verfassungsfeier zu fördern, haben sich geschämt. Sie betonen, als die Republikaner zur Feier mobil

machten, allmählich eine Vorstellung von dem, was ihnen blühte, wenn sie sich zu offenen Provokationen versteigen würden. Wären sie nicht von allen guten Geistern verlassen, dann müßten sie — nach dem imponierenden Berliner Aufmarsch der schwarzrotgoldenen Hunderttausend — die Österreicher verstehen, die im Zirkus Busch bei der Verfassungsfeier der Eisenbahner drastisch geschildert haben, was in Deutschland eine einzige Arbeiterklasse für die Fügung der Verfassung zugunsten der Werktätigen bedeuten könnte.

## Ueberfälle auf einzelne

Berlin, 12. August (Radio)

In der Nacht zum Sonntag ist es in Berlin, wie erst am Montag bekannt wurde, zu blutigen Zwischenfällen gekommen. In Zehlendorf wurden zwei auswärtige Reichsbannerkameraden, der 65jährige Wilhelm Binder aus Frankfurt am Main und sein 33jähriger Sohn Adolf von einem Trupp Hakenkreuzler überfallen und niedergeschlagen. Die Ueberfallenen haben erhebliche Verletzungen erlitten und mußten ins Krankenhaus geschafft werden. Befürchtungen für ihr Leben bestehen jedoch keineswegs. Als die Strolche ihre Opfer zur Straße gebracht hatten, stahlen sie das von den beiden Reichsbannerkameraden mitgebrachte Banner und flüchteten. Das Ueberfallkommando erschien bald am Tatort sohne von den Verbrechern eine Spur zu finden.

Am Weidenweg wurden mehrere Reichsbannerleute von Kommunisten angefallen. Zahlreiche Moskowiter, die mit langen Holzlaten, an deren Enden sich große Nägel befanden, die Straßen durchzogen, rissen alle erreichbaren schwarzrotgoldenen Fahnen und Girlanden herunter. Als sie von den Reichsbannerleuten deshalb zur Rede gestellt wurden, fielen sie über die Reichsbannerkameraden mit Dolchen her. Ein Reichsbannermann wurde erheblich verletzt und mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Von den Tätern fehlt jede Spur.

## Das ist denn doch zu dumm gelogen

Berlin, 12. August (Radio)

Das in Berlin erscheinende kommunistische Schmutzblatt „Die rote Fahne“, bringt es heute fertig, anlässlich der Veranstaltung des Reichsbanners von einem „Arbeiteraufmarsch gegen Reichsbanner“ und einer „Niederlage des Reichsbanners“ zu reden. Das von Moskau ausgehollene Schmutzblatt hat sich in den letzten Monaten an Lüge und Schwindel bereits allherhand geübt. Am Montag hat es sich selbst übertrumpft. Der „Arbeiteraufmarsch“ gegen das Reichsbanner existiert ebenso wie die Niederlage der Schuttruppe der Republik nur in der Phantasie der bezahlten kommunistischen Schwindler. Mehr war von ihnen ja schließlich nicht zu erwarten, als daß sie sich mit dem von ihnen aufgeputzten Gefindel auch noch solibarrieren und aus dessen Kuppeleien einen „Arbeiteraufmarsch“ machen würden. Wut Teufel!

## New Yorker Börsenpanik

Am Freitag abend wurde der Diskontsatz der amerikanischen Staatsbank plötzlich und unerwartet von 5% auf 6% Prozent heraufgesetzt. Das hatte einen plötzlichen Zusammenbruch der wilden Börsenspekulation zur Folge, wird sich aber auch auf Europa schwer auswirken, besonders auf England, dessen Zinssatz jetzt um ein volles Prozent niedriger steht als der des Hauptgeldegebers. Auf die politischen Zusammenhänge, die man dahinter vermutet, kommen wir noch zurück.

## Wissell und Severing im Haag

Berlin, 12. August (Radio)

Die Reichsminister Wissell und Severing sind am Sonntag abend nach Haag abgereist. Zweck der Reise ist eine Aussprache mit dem dort weilenden Reichsminister über innerpolitische Fragen. Die Probleme der Arbeitslosenversicherung dürften im Vordergrund der Besprechungen stehen.

## Die Hochfinanz greift ein

W.B. Paris, 12. August

Beit Parisien meldet aus London: Der Gouverneur der Bank von England habe gestern Macdonald auf die Nachtseite eines Abbruchs der Haager Konferenz hingewiesen. Der Unterredung habe auch der stellvertretende Direktor der Morgan-Bank, Lamont, beigewohnt.

# Marseille, der Vorposten des Orients

Das geistige und kulturelle Leben in Marseille, der zweitgrößten Stadt Frankreichs, ist bedeutungslos. Oper und Schauspiel sind schlecht. Zeitungen, wie Le Soleil und Le petit Marseillais sind trotz hoher Auflagen, finstere Provinzialblätter. Jedoch die internationale Bunttheit der Straße, das unerhörte wilde Leben und Treiben im alten Hafenviertel, in dem alle Völker

Maison Baso oder Mikral. Weniger Begüterte essen in den unzähligen kleinen Restaurants und Metzgereien oder schlürfen Austern, Seeigel und Muscheln an den Ständen der Fischer, die längs des Kais ihre frische Ware anpreisen. „Garantierte Frische“ schließt aber keineswegs aus, daß täglich etliche Leute unter Vergiftungsercheinungen sterben.

d'Al, ein Gefängnis, hinter dessen Mauern einst Mirabeau schmachtete.

Im südlichen Teile der Bucht liegen die Fischer- und Arbeitervorstädte La Madrague und Point Rouge. Dort beginnt



Bar im Hafenviertel

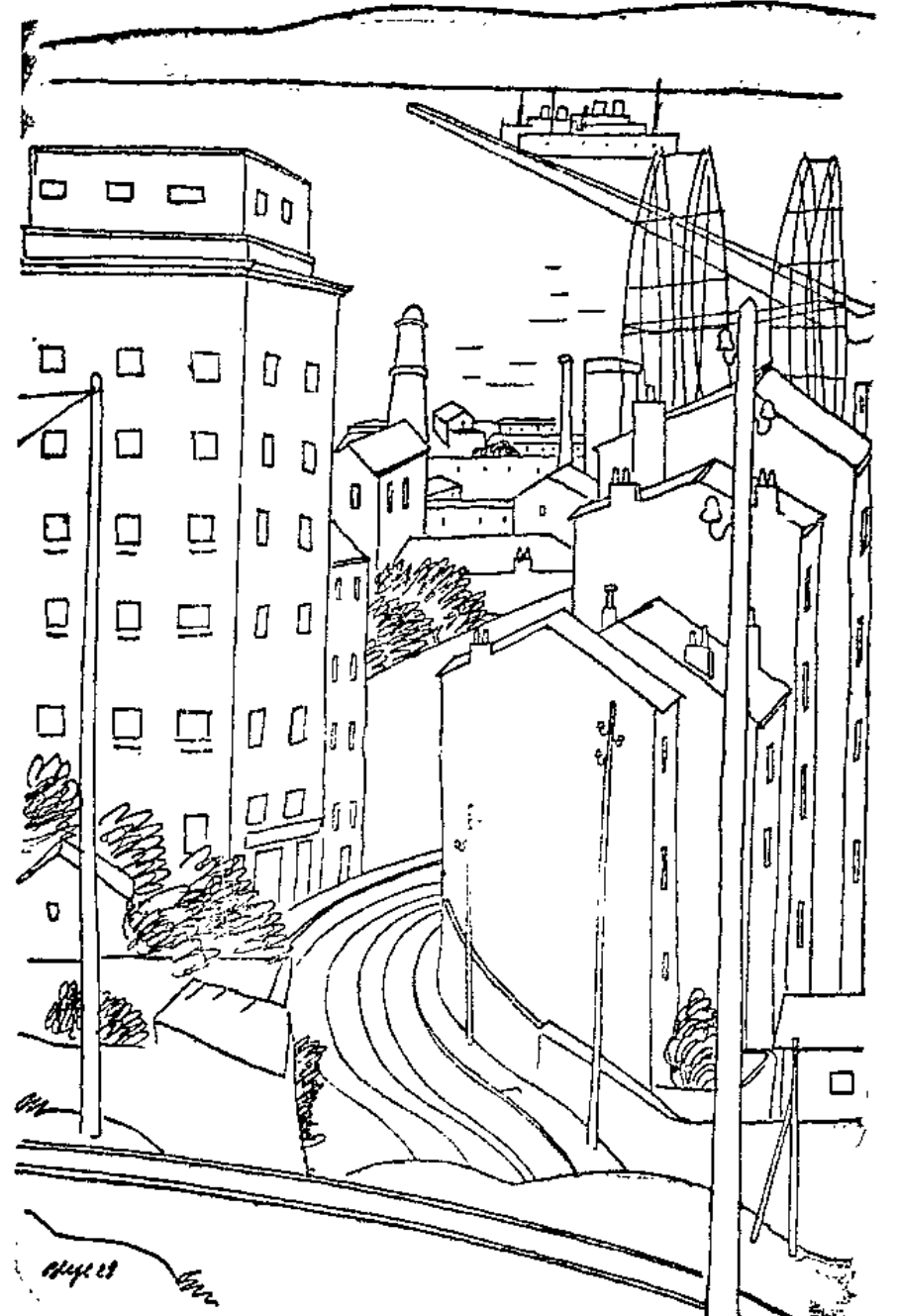
der Erde sich ein Rendezvous geben, macht Marseille zur interessantesten Hafenstadt des Kontinents. Die Carnabières, die breiteste und parfümierteste Straße, in der sich die großen Cafés und eleganten Souper-dancings befinden, führt schnurgerade auf den Bassin des Vieux Port (alter Hafen). Hier auf dem Quai de la Fraternité sind die ausgezeichneten Fischrestaurants. Der Gourmet (Feinschmecker) speist, die Bouillabaisse, die bekannte Marseiller Fischsuppe, im weltberühmten

Alle Bollwerke, die Forts Grasse Tillig und d'Entrecasteaux, jezt Kasernen und Sammelplätze für Fremdenlegionäre, verwehren den Ausblick auf das offene Meer. Aus dem Wirrwarr von Booten, Segelmasten und Dampferfornsteinen ragt das Eisengefänge des 60 Meter hohen Pont Transbordeur heraus. Diese Schwefelfähre verbindet beide Hafenufer, den Quai de Rive Neuve mit dem Quai de Port. Hier steigt das alte Hafenviertel, ein Labyrinth dreier, enghäufiger Straßen, bis in die Neger- und Araberquartiere hinan. Zum Trocknen ausgehängte Wäschestücke nehmen den dumpfen Geruch Licht und Sonne. Der tägliche Gemüse- und Obstmarkt hat hier sein Standquartier. Abends maset man förmlich, genau wie im Amsterdamer Ghetto, durch fuhhohe Abfälle.

Drinnen aller Kassen loden den vergnügungshungrigen Seemann und Kolonialsoldaten in rot erleuchtete, bordellartige Kneipen. In einigen Straßen spielt sich das Liebesleben unter freiem Himmel ab. Türkische Araber und baumlange Neger mit auffallend kleinen Köpfen belauern im Hintergrund dunkler Bars den besessenen Gast. Jede Nacht werden einige Passanten mit Dolchen bearbeitet, ausgeplündert, der Kleider beraubt und halbtot in den Hafen gemorfen. Ganze Schiffsbesatzungen ziehen geschlossen auf Abenteuer aus. Beduinen, Riffablen, Juaven, arabische Teppichhändler und Exemplare aller afrikanischen Negerstämme drängen sich in den lächerlich schmalen Gassen. Besoffene schwarze Kolonialsoldaten, Ringe in Ohr und Nase, wie Leiterkufen angezogen, tockeln grölend von Kneipe zu Kneipe. Ein phantastisch gekleideter Negerfürst schleppt ein blaßes Mädchen ins Hotel.

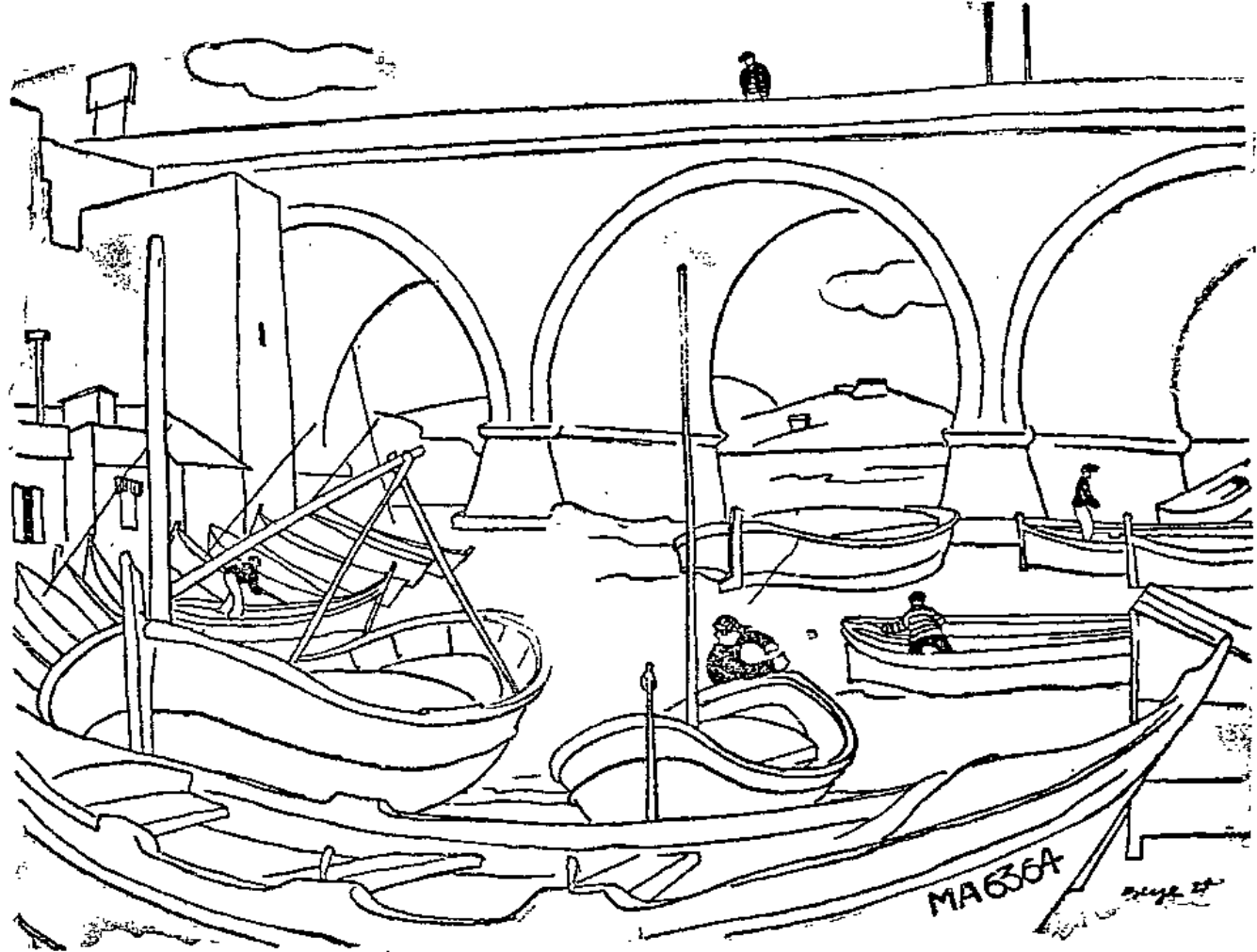
Von der Place Casaire, einem hochgelegenen Platz im Hafenviertel schaut man auf die Bassins der großen Überseedampfer. Eine kilometerlange Mole schließt diese Hafenanlage gegen das offene Meer ab. Afrikanische Senegalneger laden Schiffsaht ein und aus. Gitarrepieler und Sänger, Tänzerinnen und nach Geldstücken tanzende Negertinder belustigen die Dampferpassagiere.

Vom Quai de Rive Neuve leitet die Stadt einen Kreidestellen hinan, den die Kirche Notre Dame de la Garde krönt. Von hier fällt bewaldetes Bergland in Tälern und steilen Schluchten schräg ins Meer. Eine prächtige Straße, die Corniche, schlängelt sich am wildgerissenen Steilufer des Meeres bis zum Rond-Point de la Plage (Rundplatz des Strandes) hinab. Von dort aus führt im Schatten uralter Platanen der Prado, die Promenade der eleganten Welt, ins Stadtzentrum zurück. Oft überbrückt die Corniche in Wadukten pittoreske Meeresbuchten, wie Port des Auffes u. a., in denen Fischer in armseligen Baracken hausen. Die reichen Leute bewohnen auf den bewaldeten Berghängen dieser Marseiller Riviera pompöse Villen. In der Meeresbucht erhebt sich auf einem Felsenland das Château



Blick von Notre Dame de la Garde auf Marseille

ein unwirkliches Felsenland. Jede Vegetation hört auf. Nur noch arme Fischer wohnen in den gottverlassenen Felsbuchten dieser Steinwüste. Bruno Bene



Port des Auffes



Kleiner Hafen bei Marseille

## Die Elefantenpatrouille

Kriegserlebnis aus Ostafrika

„Ein Gewitter zieht herauf!“ meint der Schwarze, der neben meinem Maultier schreiet. Es ist Abdallah, einer meiner Diener, der mich bis zur Viehfarm begleiten soll. Eben sind wir in den Gürtel mannshoher Stauden eingebogen, der den eigentlichen Waldbrand vom Steppengebiet trennt.

„Es ist kein Donner!“ höre ich Abdallah nach einer Weile sagen. Vielleicht sind Wildherden in der Nähe? Mittlerweile haben wir den Punkt erreicht, an dem der eigentliche Hochwald beginnt. Mit einem Male zerreiße ich ein jatanisches Schrei das Trommelfell. Die Büsche zu meiner Rechten rauschen, Äste knaden und brechen. Eine graue Riesenschlange fährt aus dem Landwerk heraus und schnell durch die Lüfte auf mich zu. Im selben Augenblick gellen kreischende Trompetentöne durch die Luft, der Boden erdröhnt unter dem Gestampfe einer ungeheuren Herde. Stämme und Unterholz spalten, als seien alle Mächte der Hölle entfesselt, der ganze Urwald um mich herum ist lebendig geworden.

In wahnwitzigem Schred fliegt das Maultier den Pfad entlang, auf dem Abdallah schon vorher verschwunden ist. Wie von Furtien gepöpselt jagt das Maultier durch den Wald. Ich höre die Stimme des Verfolgers auch jetzt noch, aber sie klingt aus weiter Entfernung herüber, kein Zweifel, der auf die Witterung angewiesene Dichthäuter hat die Richtung verloren.

Der Farmer küßt mich, nachdem er mein Erlebnis angehört hat. „Daß die Elefantenherde sich in der Gegend herumtreibt, haben die Träger mir bereits gemeldet,“ sagte er. „Einige von ihnen sind auf demselben Wege angefallen worden. Ich gratuliere, daß alles gut abgelaufen ist, es hätte auch anders kommen können! Da Sie durchaus nicht hier übernachten, sondern sofort zur Patrouille auf die Viehfarm unten weiterreiten wollen, will ich Ihnen einen Ustazi mitgeben, der Ihnen den kürzesten Weg zeigt. Er ist in der Dunkelheit vielleicht nicht ganz einfach zu finden, wir haben ihn neu angelegt!“

Fünf Tage später wandt ein Häuflein tod müder Reiter zu Fuß durch die Steppe, halb verhungert und halb ver-

durstet. Wir sind mit unserem Duzend Weihen und nicht viel mehr Schwarzen auf eine Doppelkompagnie feindlicher Schützen gestoßen.

Seltam, so weit das Auge schweift ist die Steppe wie ausgestorben. Wo sind die Gazellen und Antilopen, die hier zu Tausenden sonst äßen? Nicht ein Schwanz ist zu sehen. Die Hoffnung auf einen saftigen Braten trägt. Der Teufel hat seine Hand im Spiele.

Marchieren, nur marchieren! Hundertundfünfzig Kilometer Luftlinie. Ein Kral der Komaden rettet uns das Leben; wir fallen wie ein Heuschreckenschwarm in die Hüden. Milch, bide Milch ist eine Wonne, wie wir sie bisher im Leben nie gekannt haben. Weiter! Dort drüben reiten die Briten bereits die Höhen herauf, wir dürfen nicht säumen.

„Ein Elefant, ein Elefant!“ Wer gab den Alarm? Es ist der Jüngste von uns. Einen Steadnabelknopf weiter am Horizont, den außer ihm nur die schärfsten Augen wahrnehmen. Was schüttelt den Kopf, Schwarz und Weiß, niemand glaubt ihm.

„Ihr werdet's ja sehen!“ lacht er und ist von seiner Meinung nicht abzubringen. Der Steadnabelknopf ist in unserer Marschrichtung. „Weiter!“ drängt der Führer. „Wir werden dahinterkommen!“ Einen schwarzen Punkt in der Steppe nehmen bald alle wahr. Deutlich hebt er sich von dem gelben Grasmeer ab. Er wird größer und größer. Kein Zweifel, ein Tierkörper bewegt sich dort über die Ebene. Ein großer, das erkennt man jetzt, ein riesengroßer. Wahrhaftig, ein Elefant! Auf das Atagenwädchen zur Rechten schreitet er zu. Langsam, ganz langsam, ohne die Gefahr zu wittern.

Die wenigsten der Reiter haben einen Elefanten in Freiheit gesehen, außer mir nur dieser oder jener. Aber der Elefant selbst ist jetzt Lebensgröße, auf das Fleisch kommt es den meisten an. Wie eine Horde entseffelter Geister der Unterwelt stürzen alle nach vorn. Eine ungeheure Welle der Verwilderung brandet auf den ahnungslosen König der Wälder zu.

Es ist keine Jagd mehr, es ist ein Morden. Wir haben nichts weiter als unsere Karabiner, nur die S-Geschosse, mit denen wir dem Riesen zuleibe gehen. Nicht viel anders ist es, als wenn Zwerg aus Elivut mit Nadelgeschossen dem Menschen

an das Leben wollen. Schließlich trifft aber auch eine Kugel vielleicht die tödliche Stelle; es kommt nur darauf an, daß sie in das Herz dringt.

Unter einem Hagel von Projektile steht der Elefant noch aufrecht wie ein grauer, verwitterter Turm der Verzweiflung. Mit einem Male läuft ein Zittern durch die ungeheuren Glieder. Mählich bricht er zusammen. Die listernen Kannibalen stürzen die verhungerten Menschen über ihn her. Die einen reißen ihm die kostbaren Haare aus dem Wedel, die anderen sägen ihm die Stoßzähne vom Kopf herunter, die dritten schneiden den Küssel in Scheiben und braten ihn am schnell entzündeten Feuer in der Asche.

Ein Schrei der Ueberraschung erklingt aus der Reihle eines der Unseren. Er deutet auf die Wildnis, die uns umgibt. Wir trauen unseren Augen nicht. Im weiten Umkreis um uns herum ist friedlich eine Elefantenherde; andere Dichthäuter stehen im Schatten der Schirmakazie und halten ihren Mittagsschlummer. Woher sie kamen, ist uns ein Rätsel. Woher sie sind da — keiner von ihnen hat irgendeine Witterung der furchtbaren Gefahr.

Wir marschieren, bis die Nacht hereinbricht, und sinken todmüde an einer Söhle nieder. Die meisten nehmen sich nicht einmal die Mühe, das Schlammwasser zu kosten: völlig erschöpft fallen sie in traumlosen Schlummer.

Trompetengekreisch schmettert durch die Finsternis. „Die Elefanten haben ihren toten Gefährten gefunden!“ sagt jemand und schläft sofort wieder ein. Das Getöse kommt näher. Wie Nebelhörner zur See heulen die Trompetentöne durch den Wald. Immer schriller, immer drohender. Zweifellos, die Dichthäuter sind im Anzuge.

„Sie kommen, ihren Gefährten zu rächen!“ orakelt einer, „ich habe sehr viel über ihre Klugheit gelesen. Ihre Rache ist fürchterlich. Sie trifft das Opfer oft noch nach geraumer Zeit!“

„Auf alle Fälle suchen sie diese Söhle auf; es ist besser, wir verdrängen uns!“ meint auch der Führer.

Rüde stolpern wir weiter, dem Wahrzeichen der Heimat zu, dem Großen Schneeberg.

Die Nacht will kein Ende nehmen. — Rudolf de Haas.

**Amlicher Teil**

**Zwangsversteigerung**

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Lübeck, innere Stadt, Blatt 389, auf den Namen des Kaufmanns Christian Ernst Theodor Staehel in Lübeck eingetragene Grundstück Klemensstraße Nr. 7, groß 1 a 61 qm,

am Dienstag, dem 24. September 1929, 1/4 Uhr,

durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck, Große Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 9, versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 19. Juni 1929 aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebotes nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden. Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Beschlagnahme des Grundstücks am 18. Juni 1929 bereits verstrichen war.

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlages die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlös an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt Lübeck, den 10. August 1929

Das Amtsgericht, Abteilung II.

**Zwangsversteigerung**

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Lübeck, innere Stadt, Blatt 477, auf den Namen des Privatmanns Paul Christian Johannes Kooz zu Lübeck eingetragene Grundstück Langer Lohberg Nr. 41, groß 2 a 60 qm,

am Dienstag, dem 24. September 1929, 9 1/2 Uhr,

durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck, Große Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 9, versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 25. Juli 1929 aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebotes nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden. Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Beschlagnahme des Grundstücks am 24. Juli 1929 bereits verstrichen war.

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlages die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlös an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt Lübeck, den 10. August 1929.

Das Amtsgericht, Abteilung II.

**Zwangsversteigerung**

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Lübeck, St. Gertrud, Blatt 136, auf den Namen der Ehefrau des Kaufmanns Hinrich Emil Friedrich Börm, Johanna Marie geb. Wilke in Lübeck eingetragene Grundstück Roedstraße Nr. 50a, groß 19 a 59 qm,

am Dienstag, dem 24. September 1929, 9 1/2 Uhr,

durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck, Große Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 9, versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 2. August 1929 aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebotes nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden. Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Beschlagnahme des Grundstücks am 30. Juli 1929 bereits verstrichen war.

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlages die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlös an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt Lübeck, den 10. August 1929.

Das Amtsgericht, Abteilung II.

Das Vergleichsverfahren zur Abwendung des Konkurses über das Vermögen des Kaufmanns Hermann Goldschmidt, alleinigen Inhabers der Firma Norddeutscher Textil- und Wäschereibetrieb Goldschmidt & Co. in Lübeck, Beidergrube 71, wird nach rechtskräftiger Befristung des Vergleichs vom 2. August 1929 aufgehoben.

Lübeck, den 9. August 1929. Das Amtsgericht, Abteilung 2

Im dem Konkursverfahren des Lederwarenhandlers Walter Karberg in Lübeck, Kupferstraße 6-8, soll die Schlussverteilung erfolgen. — Hierfür sind Rm. 2609,11 vorhanden, wovon noch die Vergütung an den Gläubigerauskunft abzugeben ist. Gläubiger mit Vorrecht haben Rm. 6881, welche ohne Vorrecht Rm. 5278,25 zu fordern. — Das Schlussverzeichnis liegt in der Geschäftsstelle des Amtsgerichts, Abt. 2, zur Einsicht aus.

Der Konkursverwalter Niels Jensen.  
Lübeck, den 12. August 1929.

**Familien-Anzeigen**

Am Sonntag endlich nach langem, schwerem Leiden unsere liebe

**Anneliese**  
im Alter von 17 Jahren.  
In tiefer Trauer  
Wilhelmine Stier geb. Poel  
Johann Poel und Frau  
Emma Poel  
und alle Verwandten  
Kerkringstraße 35  
Beerdigung Donnerstag, d. 15. August, 2 1/2 Uhr, Kapelle Bornert.

Nach kurzer, schwerer Krankheit endlich am Sonnabendmorgen meine liebe Frau, unj. gute Mutter, Schwieger- und Großmutter

**Ern Bohmsack**  
geb. Jansdatter  
im 78. Lebensj.,  
tief betrauert u.  
vermisst  
Fr. Bohmsack  
und Kinder  
Lübeck, d. 10. Aug.  
Wilsbgr. 24.  
Beerdigung am  
Dienstag, d. 13.  
Aug. 4 Uhr, Kapelle Bornert.

Nach kurzer, schwerer Krankheit endlich am Sonnabend unsere einzige Tochter, meine liebe Schwester

**Marie Koch**  
im 20. Lebensjahre. In tiefer Trauer  
Wilhelm Koch und Frau  
nebst allen Angehörigen  
Margaretenstr. 8, II  
Beerdigung Mittwoch, d. 14. Aug.,  
4.15 Uhr, Kapelle Bornert.

Still u. ruhig ist unsere liebe Mutter, Groß- u. Großmutter

**Dorothea Böckmann**  
geb. Peters  
in einem gelegenen Alter von 84 Jahren von uns gegangen.  
In tiefer Trauer  
Familie  
**Leonhard Peters**  
Lübeck, d. 11. Aug.  
Beerdigung am  
Donnerstag, d. 15. Aug., 3 1/2 Uhr,  
Kapelle Bornert.

Fast neuer moderner Kinderwagen zu verk.

Gewerdesstr.

Steuerfrei. Motorrad, reparaturbed. 1 bill., Außenbordmot 2 PS, 2 Zyl. 125 c.c. Kaufmann, Karlstr. 8

Verschiedene  
Dr. Gosch  
ab 15. August 1929  
verreist

Dr. med. Gertrud Degner  
verreist  
vom 13. August bis 11. September

**Stellengesuche**  
Gesucht z. 15. August ein jg. Mädchen, das mit der Hausfrau alle Arbeiten verrichten kann in Haus u. Garten. 3 Kühe zu melken. Zu melden v. 12-2 mittags. 1651  
Behnd., Weberkoppl 24

**Verkäufe**  
Sehr gut erhaltener Teppich 1650 und ein eis. Ofen zu verk. Percevalstr. 29

Gradl. Sofa (Mofett) billig zu verk. 1656  
Krähnenstr. 7, II. Ditz.

**Auf Kredit**  
Speisezimmer  
Schlafzimmer  
Küchen, Sofas  
Metalbetten  
Chaiselongues  
Federbetten

**S. Illmann**  
Breite Straße 331

**Öffentliche Versteigerung**  
am Mittwoch, dem 14. August 1929, vormittags 9 Uhr, in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses, über:

1 Dixi-Perionenwagen, 1 Klavier,  
1 Bach-Piano, 1 Grammophon,  
1 Radio-Apparat, Büffets, Standuhr,  
Sofas m. Umbau, Chaiselongue mit  
Decke, Teppich, Rauch-, Näh- u. Vaden-  
tische, Bilder, Teppichbrüden Leder-  
jessell, Delgemälde, Spiegel, Trittnäh-  
maschine, 1 Damen-Fahrrad, Glas-  
schrank m. Schiebetüren, Aktienbücher,  
Ladenregal, National-Registrierkasse,  
Schreibmaschine „Stoemer Reford“,  
Kaffebehälter, 1 Partie Edelholzfurni-  
er, 1 Anzug, 6 Flaschen Wein u. 43  
Flaschen Cognat, Kristallvasen, 1 gr.  
Partie Gold- u. Silberfachen sowie  
Besteck usw.

Ferner um 12 Uhr mittags im Hause  
Regendienstraße 35:  
1 lombinierte, wenig gebrauchte  
Zischlerei-Maschine.

Ferner 1 Uhr mittags in Herrenweg:  
1 Nähmaschine „Singer“, 1 Sofa.

Käufer wollen sich bei der Endstation der  
Linie 7 einfinden.

Ferner um 2 Uhr nachm. auf d. Leetshojsinsel:  
3 Fässer Teer.

Verammlung d. Käufer beim Verwaltungs-  
gebäude dajelbst.

**Krämer, Gerichtsvollzieher**  
Telephon 22 003

**Lübecker Adreßbuch 1930**

Die Hauslisten werden durch Bevollmächtigte ab Montag, d. 12. Aug. vorgelegt.

Jeder Einwohner wird gebeten, den Vordruck einzusehen und die Eintragung zu prüfen bzw. zu berichtigen. Sofortige Erledigung dringend erwünscht.

Verlag des Lübecker Adreßbuches  
Max Schmidt-Römhild  
Mengenstraße 16  
REICHSVERBAND DER ADREßBUCH-VERLEGER

**Boltsfürsorge**

Unternehmen der deutschen Arbeiter- und Angestelltenchaft

Wer sich bei ihr versichert, dient der Allgemeinheit und sich selbst!

Auskunft erteilt  
**Rechnungsstelle 30**  
Lübeck, Fischstraße 14. Tel. 28663

REKLAME - der Schlüssel zum Wohlstand der Welt

**WELT-REKLAME-KONGRESS**  
11.-15. AUGUST IN BERLIN

Gleichzeitig die große „Deutsche Reklameschau“

Anfragen über den Kongress und Anmeldungen hierzu sind an das Welt-Reklama-Kongressbüro, Berlin W 8, Kanonierstr. 29/30 (l. H. d. Deutschen Bank) zu richten

**Patent-Matratzen**  
Anlage-Matratz,  
werd. i. jed. Größe  
zu den billigsten  
Preisen angefertigt.  
**Gebrüder Hetti**  
Welt. Spz.-Gesch.  
Untertrave 111/112  
b. d. Holstenstr. 1066.

**300 Ringe**  
am  
Lager  
Gravierung gratis  
Moderne Ohrringe  
Bestecke  
500 Silber 90 versilb.  
H. Schultz, Uhrmacher  
Ob Johannisstr. 20

**Porzellan-Westfaling**  
Große Auswahl  
**Ausschufware**  
Steingut — Porzellan  
Glas eingetroffen  
Außerst preiswert!  
**Porzellan-Westfaling**  
Lübeck  
Ziegelstraße 15 Fernspr. 29 069

**Gute Schuhreparaturen**  
**Karl Obst**  
Am Brint 11 b  
Buletiststraße 14

**Volksbühne**  
Noch ist es Zeit  
für Neuaufnahmen und Umtausch

16 Montag-,  
16 Sonnabend-,  
16 oder 32  
Dienstag-Vorstellungen

Ohne dritten Rang

**Jugendbühne**  
16 Vorstellungen

175 RM.  
85 Pfg.

Anmeldungen nur Braunstr. 36,  
Fernruf 29260, tägl. v. 10-13 u. 16-19 1/2 Uhr.

**St. Marien-Kirche, Lübeck**  
2. Abendmusik  
Mittwoch, 14. August, 6 1/2 Uhr.  
Sopran: **Leonore Villinger**  
Orgel: **Walter Kraft**  
Werke von Mozart, Ph. E. Bach u. alten italienischen Meistern.

**Ausflugfahrt nach Moen**  
17. bis 19. August  
(Sonnabend abend bis Montag morgen)

1. Klasse ausverkauft, 2. Klasse nur wenige Plätze  
3. Klasse **RM. 8.-** Fahrt hin u. zurück einschl. Verpflegung. Autofahrt auf Moen RM. 18.—

Anmeldung im Haus der Nordischen Gesellschaft

Morgen Dienstag: 1653  
**Zentral-Hallen** Gr. Sanjtränchen  
Eintritt frei! Anf. 8 Uhr

**Düngefall**  
(la. gebrannter)  
Zor mull  
Lieferung, auch frei Haus  
Lüders & Hintz  
Kanalstraße 50/58  
(unterhalb Lohberg)

Für alle Wassersportler  
**Kanu-wanderbuch**  
für Nordwestdeutschland  
von  
W. F. Eddelbütte  
3 erweiterte Auflage  
Wullenwever-Buchhandlung  
Johannisstraße 46

**Schlüssel**  
für jedes Schloß zu haben  
Eigenhandlung  
**Reese**  
Hügstraße 123

**Spielkarten**  
gut und billig  
Wullenwever-Buchhandlung  
Johannisstraße 46

**Zentralverband der Zimmerer Deutschlands**  
Bezirk Lübeck

**Berammlung**  
am Dienstag, d. 13. August, abds. 7.30 Uhr im Gewerkschaftshaus  
Tagesordnung:  
1. Bericht v. der Zahlstellenversammlung  
2. 45-jähr. Stiftungsfeier  
3. Innere Verbandsangelegenheit.  
Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
Der Vorstand

**Verlobte**  
kaufen ihre  
**Möbel**  
(Teilzahlg. gestattet)  
im  
**Möbellager**  
**L. Boldt**  
Fischergrube 27

**Sonderfahrt**  
nach Travemünde u. Wismar m. d. Dampfer „Seeadler I“ a. Mittwoch, d. 14. Aug.

Ab Lübeck (Beckergr.) 8 Uhr morgens  
Travemünde . . . 9.40  
an Wismar . . . 1 Uhr mittags  
ab Wismar . . . 5 Uhr nachm.  
Travemünde . . . 8.15 abends  
an Lübeck . . . 10 Uhr abends

**Fahrpreise:**  
Lübeck-Travemünde und zurück  
à Person RM. 0.80  
Lübeck-Wismar und zurück  
à Person RM. 4.00  
Kinder unter 12 Jahren die Hälfte  
Aenderungen vorbehalten.

P. Steinhagen, Kapl.

**Stadttheater Lübeck**  
Donnerstag, 20. Uhr:  
Die Verführung des Fiesco zu Genoa (Staudepiel)  
Ende 23 Uhr  
Freitag, 20. Uhr:  
Figaros Hochzeit (Oper)

Sonnabend, 20. Uhr:  
**Schicksalsreise**  
(Schwanf) Schwanfpielgutlicheine herben Gütigkeit  
**Kleine Preise**  
Sonntag, 20. Uhr:  
**No, No, Nanette!**  
(Operette)  
Ermäßigte Preise  
Ausgabe der neuen Abonnementskarten und Gutscheine ab Montag, d. 12. August, vormittags von 9-13 Uhr und nachmittags von 15-18 Uhr an der Theaterkasse.

**Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands**  
**Mitglieder-Berammlung**  
am Mittwoch, d. 14. August 1929, 20 Uhr im Gewerkschaftshaus, Zimmer 11.  
Tagesordnung:  
1. Vortrag: Wirtschaftsdemokratie Referent: **Brauns**, Ortsausführl. Lübeck  
2. Kariellbericht  
3. Verbandsangelegenheiten.

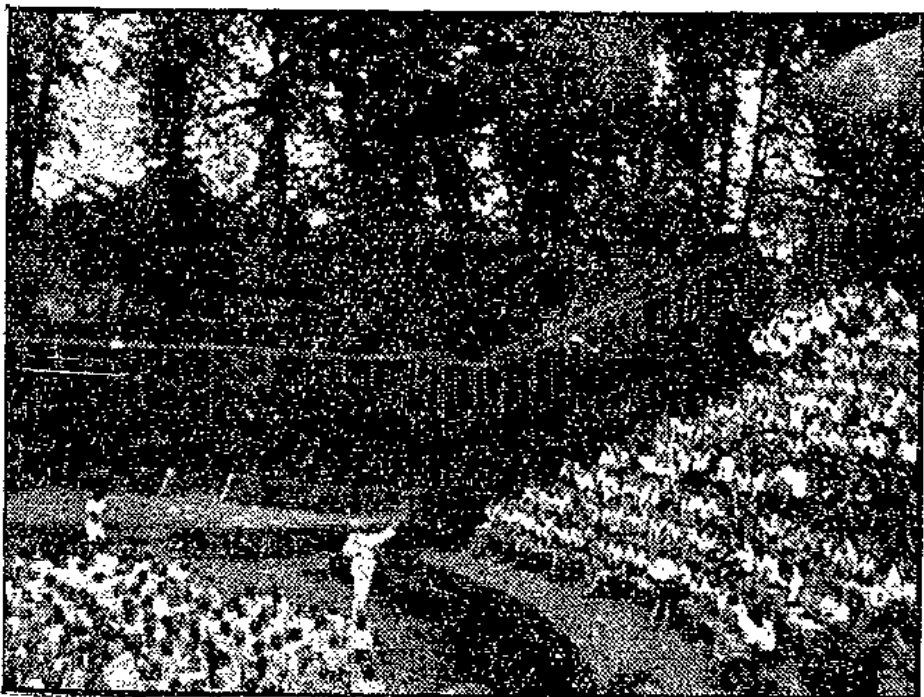
Der Vorstand

## Die Verfassungsfeier in Lübeck Im Fackelschein und Sonnenglanz

Die Ereignisse der beiden Tage werden allen Republikanern in freudiger Erinnerung bleiben. Lübeck feierte das 10jährige Bestehen der Weimarer Verfassung eindeutig und würdevoll. Eindeutig, soweit die Anordnungen der gesetzgebenden Organe in Betracht kamen, würdevoll, soweit die republikanischen Parteien die staatlichen Maßnahmen unterstützten. Schon am Sonnabend waren die staatlichen Gebäude aus Anlaß der Schulfeier besetzt, und am Sonntag prangte das Schwarz-Rot-Gold noch an unzähligen Häuserfronten. Massenhaft dort, wo die Profeten wohnen, vereinzelt nur an den Fassaden der sog. guten bürgerlichen Gesellschaft. Hin und wieder ward eine Lübsche Flagge auch an Geschäftshäusern, wie zum Beispiel beim General-Anzeiger gehißt, der trotz aller Lippenbekenntnisse noch nicht den Mut aufbrachte, der republikanischen Staatsform die gebührende Referenz zu erweisen. Die Straßenbahn hatte ihre Wagen mit kleinen Fahnen in Reichs- und Landesfarben geschmückt und auch vom Postgebäude wehten große schwarz-rot-goldene Fahnen, während von St. Mariens Türmen hoch oben im Winde die Kirchenbanner flatterten. Von Jahr zu Jahr gewinnt die republikanische Staatsidee neue Anhänger und der Zeitpunkt ist abzusehen, an dem auch die heute noch unversöhnlich sich Gebärdenden dem Neuen und Besseren, geschichtlich Gewordenen ihre Anerkennung nach außen hin zollen werden.

Hauptveranstaltungen waren der große Fackelzug, die offizielle Feier im Stadttheater und die Flaggenparade. Redner waren Senator Echoldt, Reichsminister a. D. Radbruch und Bürgermeister Löwigt.

Alle Veranstaltungen zu Ehren des Verfassungstages waren von hohem Ernst getragen und von dem Willen befeuert, an der Neuordnung nicht rütteln und schütteln zu lassen. Großen Eindruck machte die durch Lautsprecher nach dem Marktplatz übertragene Rede des Reichsministers a. D. Prof. Dr. Radbruch, der leider nur wenige Zuhörer am Marktplatz beimohnte, eine Folge des schönen Ausfluges.



Phot. Lübecker Volksbote

Das überfüllte Rund in der Freilichtbühne

### Jugend spricht zu Jugend

Die Feier der Schulen

Die große Ausstellungshalle ist erfüllt von jungen Menschen, rechts Mädels in hellen Kleidern, links die jungen Leute, von denen wir nicht mehr recht wissen, wie wir sie nennen sollen, seit das Wort „Jünglinge“ seltsamerweise im normalen Sprachgebrauch unüblich geworden ist. Über den Köpfen zwitschert ein Schwalbenpärchen, das hoch oben im Gebälk gerade über dem Rednerpult Schwalbenjungen füttert.

Und ein junger Mensch steht auch am Pult, Ludwig Reinhardt, Oberprimar des Katharineums. Ihm war die ehrenvolle und für einen 18jährigen gewiß nicht leichte Aufgabe übertragen, vor mehr als 1000 Altersgenossen, vor Lehrern und Mitgliedern der Oberschulbehörde von der Verfassung zu sprechen, die wir feiern.

Klar und eindeutig, mit überraschender Reife und Sicherheit, dabei zurückhaltend in der Form und weithin verständlich entwickelt er die Prinzipien der Weimarer Verfassung, aus den ewigen, großen Ideen der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, die in ihr sicher noch nicht den letzten Ausdruck gefunden haben, den die Menschheit erreichen wird.

Die Monarchie war überall die Form, in der primitive Völker ihr Staatswesen begründeten. Immer in der Geschichte sind sie mit wachsender Reife zur höheren Form der Republik übergegangen. In ihr weiterzubauen, ist die Aufgabe der Generation, der wir, die Jugend, angehören.

Eine vorzügliche Leistung, diese Rede in ihrer klaren Sachlichkeit. Wir hätten sie von einem so jungen Menschen vielleicht noch stürmischer, gefühlsbetonter erwartet; aber man darf dabei nicht vergessen, was es bedeutet, als 18jähriger zum ersten Male vor einem tausendköpfigen Auditorium zu stehen. Wir gratulieren dem Primar und wir gratulieren der Oberschulbehörde zu dem glücklichen Gedanken, die Jugend selbst zur Jugend sprechen zu lassen.

Auch sonst war die Feier mit richtigem Empfinden gestaltet. Wenige Darbietungen von hervorragender Qualität. Besonders erfreulich darunter der Sprecher der St. Lorenz-Mädchenschule, der unter Leitung von Herrn Philipp in zwei Gebieten Kriegszeit und Neuaufbau eindrucksvoll gegenüberstellte.

Möge das gesamte Schulleben von dem Geist befeuert sein, der hier zum Ausdruck kam! Dann kommen wir doch endlich weiter.

### Das Fest auf Buniamshof

Noch weiter wurde der Tag der Schulen festlich ausgestaltet, und zwar so, wie es der blaue Himmel und das Körperrecht der Jugend vorschrieb: mit Sport und Spiel, mit Turnen im Massenrhythmus und im heftigen Wettbewerb von Gruppe zu Gruppe, von Mann zu Mann.

Im Winde wehten schwarzrotgold die Fahnen, in den jungen Menschen lebte viel Freude über den freien Tag und auch das Gedenden des Anlasses, in ihren Körpern aber zuckte es und ruckte es: es war schon eine Freude, das alles mitanzusehen, um wieviel mehr muß es aber erst Freude gewesen sein, da auch mitzutun.

Raum ein Schüler unserer Stadt, der nicht mit dabei gewesen wäre, als die frischen Trupps, die straffen Beine, die



Phot. Lübecker Volksbote

Das schöne Bild der Massenfreibungen

blonden Mähnen von allen Ecken, allen Winkeln der Stadt im Sternlauf der Freilichtbühne am Wall zueilten. Raum eine Schülerin unserer Stadt, die sich hier nicht gleichfalls eingefunden hatte. Herrlich war dieses Treffen der Jugend, eine Pracht schon das äußere Bild der bunten Trikots, der lachenden Gesichter. Und Senator Echoldts für die Republik fürs schwarz-rotgoldene Vaterland werbende Ansprache dürfte auch manchen von zu Haus böse Verheuten einen Gedanken geschaffen haben darüber, daß eben dieses Vaterland auch dann so haßenswert nicht ist, wenn solche mit an leitender Stelle stehen, die nicht den Adel ihres ererbten Namens, sondern den Adel ihrer Persönlichkeit und Leistung in die Waagschale der Geschichte werfen. Ein Hoch auf die Republik und der gemeinsame Gesang des Deutschlandliedes beendete den offiziellen Teil der Nachmittagsfeier, aber noch lange nicht das Vergnügen: Buniamshof, von Tausenden beifallsfreudig umfassen und umstanden, war nunmehr der Schauplatz eines bunten Treibens, das nur anfangs in schönen Freibungen die für sie nötige Ordnung zeigte. Turnlehrer Holst leitete die Sache, und diese Leitung verdient ein Lob, so unmillitäristisch, so sympathisch war sie. Der Berichterstatter dachte, während die Tribüne des Vorturners unter seinen forschenden Sprüngen, aber keine Stimme strafend dröhnte, an die eigene Schulperiode, die in unseliger Kriegszeit und deshalb in dummer Drillzeit lag, zurüd. . .

Der neue Geist ist besser.

Die Sonne über sich, die Sweater neben sich, blaue und gelbe Tupfen auf dem grünen Rasen, so bogen sie die Leiber, so ließen sie sie federn, springen, straff stehen. Wenn eine Gruppe einen Fehler gemacht hatte, also etwa zu früh ausgeschwärmt war und was solcher Fehler so sind, und wenn dann das ein bißchen mitleidige und ein bißchen ironische Lachen des Turnleiters vom Schalltrichter über den Platz getragen wurde, dann lachten auch sie lustig und laut. . .

Der neue Geist ist besser.

Noch lange wurde gespielt: Schlagball und Völkerball und Hindernisrennen, es ist doch gut, daß die Heringsindustrie billige Tonnen und daß die Fischerei abgelegte Netze liefert — wo nähme man sonst die Hindernisse mit Lokalantrieb her? Weniger freundlichen Anstrich, nämlich welchen mit Seife, trugen zum Teil die Mastbäume, an deren Gipfel der, der sie erkletterte — und wie können die Lübecker Jungens klettern! — so paradiesisch schöne Sachen fand: Bälle und Kockgeschirre und Feldflaschen und Rucksäcke und Spiele und so. Mit sicherem, tüchtigem Griff ergatterten die kühnen Kletterer das noch jeweils Wertvollste, heller Kleid und heller Beifall begleitete sie, und als es sechsz war und somit ein Ende der Freude, mußte es erst noch sieben werden, um wieder die Kleider und Anzüge auf den Leib, ruhigen Schlag in die Herzen, Abkühlung in die Gemüter zu bringen.

### Der Fackelzug

Das bedeutendste Ereignis, soweit die Massen des Volkes in Betracht kamen, war der Fackelzug und die Feier auf dem Buniamshof am Sonnabend. Bald nach 8 Uhr sammelten sich die republikanischen Parteien, Organisationen, Gewerkschaften, Sportvereine auf dem Burgfeld. Reichsbanner und Arbeiterpartei trafen sich geschlossen amarrschier, ebenso die Beamtenorganisationen, wie Postgewerkschaft, Feuerwehr, Eisenbahner, Straßensanktionsbeamten usw. Sobald sich die Nacht hereinzökte, entzündeten sich viele tausend Fackeln, und unter Vorantritt der Schutzmannskapelle ging es in flottem Tempo und guter Marschordnung durch die Stadt. Die Reichsbannerkapelle wie das ausgezeichnete Spielmannskorps des Arbeiter-Turn- und Sportbundes belebten den Marschschritt der vielen tausend Fackelträger, deren Zahl ein armseliger Kommunist unter den Arkaden verachtlich mit Strichen auf einem feinen Papier festzuhalten suchte. Auf den ganzen Straßenzügen, die die Republikaner mit ihren Fackeln erhellten, sahen Tausende dem prächtigen Bilde zu. Der Warenhausbau des Konsumvereins

wurde im obersten Stockwerk bengalisch beleuchtet. Der farbenschöne Lichtschein erzeugte einen großartigen Eindruck.

Auf dem Buniamshof leuchteten blutrote Lampions fächerförmig hoch empor, und als sich der Zug dem Sportplatz zu bewegte und die Fackeln die Wallabhänge beleuchteten, da gewahrte man erst, daß diese von Menschenmassen dicht besetzt waren. Ebenso war auf der gegenüberliegenden Seite, auf und neben der Tribüne, wie auf dem alten Bahndamm alles voll von Mitfeiernden. Wohl etwa 20000 hatten sich eingefunden, um, wie im freien Schweizerlande am Tag der Eidgenossenschaft, die Freudenfeier klinken zu sehen. Ein großartiges Feuerwerk wurde abgebrannt, mit Wucht schossen die Raketen in die lauwarme Sommernacht, explodierten in respektabler Höhe und sprühten Feuerregen wundervoller und mannigfaltiger Art über dem dunklen Nachthimmel aus. Gar prächtig der goldig fließende Springbrunnen, der Sternens- und Sonnenglanz. Bengalische Feuer loderten an den Anhöhen auf, und zum Schluß verkündeten weithin sichtbare Buchstaben: Hoch lebe die Deutsche Republik! Nach dem Aufmarsch der Fackelträger hielt

### Senator Echoldt

eine Ansprache, die der Lautsprecher weitertragen sollte, ohne seinen Zweck voll zu erfüllen. Der Redner stellte fest, daß sich kein ehrlicher Deutscher der Tatsache entziehen könne, daß in den letzten zehn Jahren eine gewaltige Tat geleistet worden ist. Das Verfassungswerk von Weimar war die Rettung aus tiefster Not und der Weg in die Freiheit. Es ist das unbefristete Verdienst des ersten Reichspräsidenten Friedrich Ebert, des Mannes aus dem Volke, alle Widerstände niederringend den Weg gewiesen zu haben. Deshalb grüßen wir diesen hervorragenden deutschen Mann, den die Geschichte noch einmal, wie wir Republikaner es heute schon tun, den Retter Deutschlands nennen wird. Eben solche anerkennende Worte sand der Redner für den derzeitigen Reichspräsidenten von Hindenburg, der es verstanden habe, dem deutschen Volke wieder Weltgeltung zu verschaffen. Weiterhin zeichnete der Redner die Grundgedanken unserer Staatsverfassung und betonte, daß jeder, der die Volksgemeinschaft erstrebe, sich auf den Boden der Verfassung stellen müsse. Es geht nicht an, daß jeder Eigenbrötler und Phantast von Volksgemeinschaft fackelt und seine Interessen dabei im Auge hat. Wie weit wir noch von der wirklichen Volks- und Schicksalsgemeinschaft entfernt sind, zeigt der heutige Aufmarsch. Wenn nicht alles täuscht, fehlt besonders ein Teil der Bevölkerung, welcher der Verfassung nicht nur die Sicherung seines Eigentums, sondern wahrscheinlich auch das Leben verdankt. Der Volksstaat lebt nur, solange er von beachteten Staatsbürgern getragen wird. Die Vergangenheit mit ihren großen geschichtlichen Werten sei nicht vergessen, aber Verbundenheit mit ihr darf den Weg in die Gegenwart nicht verstopfen. Schwarz-Rot-Gold, die alten heiligen Farben in der deutschen Geschichte sollen uns Wegweiser sein zu dem großdeutschen Volks- und Einheitsstaat, dem sozialen Rechtsstaat. Deshalb ist für alle, die bereit sind, Hand ans Werk zu legen, der heutige Tag ein Tag des Bekenntnisses zur Staatsverbundenheit und Volksgemeinschaft. Der Redner schloß mit einem Hoch auf die Republik und das deutsche Volk, in das die Verammelten lebhafte einstimmten.



Phot. Lübecker Volksbote

Mädchen beim Volkstanz

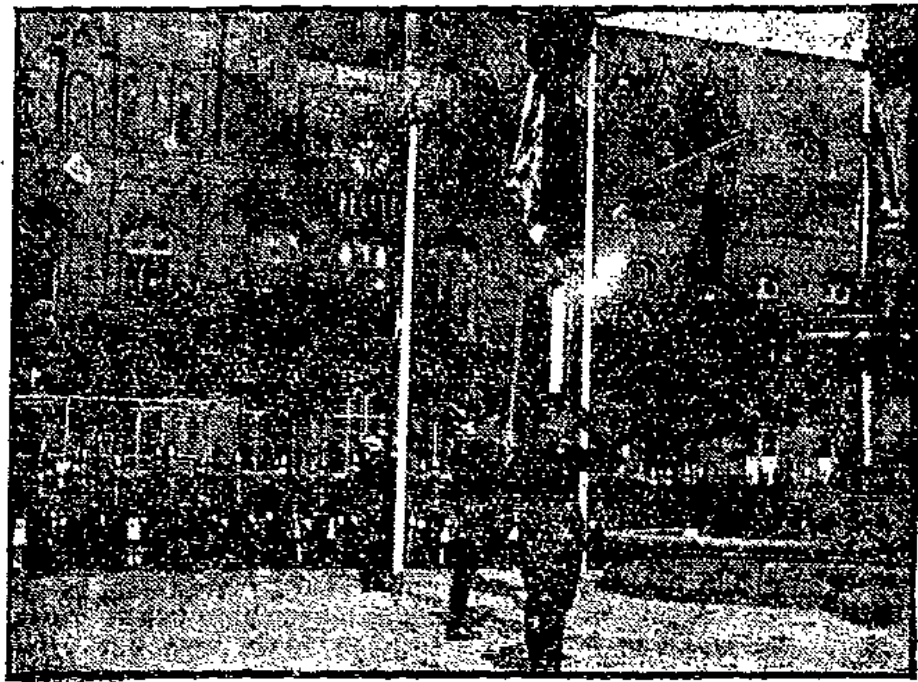
### Die Flaggenparade auf dem Markt

Am Sonntag früh um 9 Uhr war auf dem Marktplatz eine Flaggenparade der Schutzmannschaft angelegt. Auch hierzu hatte sich eine stattliche Menge eingefunden. Besonders eingeladen hierzu waren das Präsidium der Bürgerchaft und der Beirat des Polizeiamtes. Nach Aufstellung der Schutzmannschaft wurden unter den Klängen des Präsentiermarsches acht schwarz-rot-goldene Fahnen um den Marktribrunnen herum hochgezogen.

### Bürgermeister Löwigt

hielt hierbei eine kurze Ansprache. Er führte u. a. aus: Empor die schwarz-rot-goldenen Fahnen, empor die Herzen! Gift es doch heute den Tag zu feiern, an dem vor zehn Jahren die Grundlagen für den Wiederaufbau unseres deutschen Vaterlandes durch die Weimarer Verfassung gelegt wurden. Das Ende des Krieges hatte nicht die ersehnte Ruhe im Lande gebracht, es schien, als sollte Deutschland im Chaos untergehen. Da traten in schwerster Stunde deutsche Männer zusammen, getrieben von ihren Idealen, beriefen die Nationalversammlung ein und gaben dem deutschen Volk eine Verfassung, die es mündig und zum freien Volk der Welt machte, auch wenn es unter schweren Lasten seufzte und ihm wirklicher Friede nicht beschieden war. Wir wünschen am Verfassungstage, daß Deutschland wirklicher Friede beschieden wird und daß es im Verein mit den andern

Wälfen wieder zur Macht und Größe aufsteigt. Trotz aller schweren Lasten und seelischen Leiden hat uns der Weg der letzten zehn Jahre wieder aufwärts geführt und die Einheit der deutschen Stämme gefestigt. Wenn erst alle Teile des deutschen Volkes den Wert der Weimarer Verfassung erkennen, Mitarbeit und Mitverantwortung teilen, dann wird Deutschland nach Überwinden der uns noch bevorstehenden schweren Jahre zu neuer Blüte aufsteigen. Dazu gehört auch die baldige Befreiung



Fot. Lübecker Volksbote

### Die Flaggen werden hochgezogen

des befehlten Landes. Die Verfassung konnte nur geschaffen werden durch das Vertrauen, das die Männer, die sie schufen, in das deutsche Volk setzten. Dieses Vertrauen zu rechtfertigen ist Sache des Volkes. Möge es sich in friedlicher Arbeit zusammenfinden und unter der Devise Einigkeit und Recht und Freiheit das Verfassungswerk von Weimar hochhalten. Zur Befestigung dessen stimmen Sie mit mir ein: Das deutsche Volk, die deutsche Republik, sie leben hoch!

Damit war diese Morgenfeier beendet. Unter klingendem Spiel zog die Schutzmannskompanie ab, während die schwarz-rot-goldenen Fahnen um die früheren Schirmherren Lübecks wehten. Im Anschluss an diese Parade wurden in der Kaserne die Ehrenpreise des Senates für sportliche Leistungen der Polizei verteilt, darunter auch zwei Ehrenpokale des Reichspräsidenten von Hindenburg. Senator Mehlert hob dabei in seiner Ansprache auch die ausgezeichneten sportlichen Leistungen der alten Volkshilfsmannschaften hervor.

## Die Feier im Theater

Uebervoll war unser Stadttheater am Sonntag vormittag, bis aufs Letzte interessiert die lauschende Zuhörerfülle. Grün und in den Reichsfarben prangte die Bühne, hinter der, dem Publikum unsichtbar, der proletarische Sprecher den freilichtartigen Kampfsong „Schwarzrotgold“ hämmern sprach. Das städtische Orchester spielte die „Carnantide“ Ouvertüre von Weber, später die einleitende Musik zu Wagners „Rienzi“.

### Zur Festansprache ergriß das Wort Genosse Universitätsprofessor Dr. Radbruch:

Eine Generation, die wie die unsere in Jahrzehnten erlebt und erlitten hat, was sonst Jahrhunderte erfüllte, hat Anlaß, in kürzeren Zeitabständen zu Rückblick und Ausblick sich zu sammeln und zu bestimmen. Wir blicken heute auf zehn Jahre Weimarer Verfassung zurück. Freilich: die Geschichte unserer Verfassung beginnt nicht erst mit dem 11. August 1919, auch nicht mit der Nationalversammlung oder dem Umsturz des alten Staatsgebäudes, der eigentlich nur ein Einsturz war, auch nicht erst mit dem Uebergang zum parlamentarischen Volkstaat, den im Oktober 1918 noch das kaiserliche Deutschland vollzog —

sie beginnt schon mit dem Anfang des Krieges.

Einem Volke, das in schwerster Stunde bis auf seinen letzten Mann die Verantwortung für seinen Staat auf sich nahm, das fast fünf Jahre hindurch in unsäglichen Toren und Leiden diese Verantwortung bewahrte, dessen ärmster Sohn auch sein getreuester war, einem solchen Volke konnte bis hinab zu dem ärmsten seiner Söhne der Staat die verantwortliche Mitwirkung für alle Zeit nicht wieder verweigern. Das war nicht bloß eine Forderung politischer Gerechtigkeit, es war eine unausweichliche historische und soziologische Notwendigkeit. So ergiebt am 11. August 1929 nur dauernde Gestalt, was am 4. August 1914 begonnen war.

Die besten Kräfte des deutschen Volkstums feierten ihre Auf-erhebung in der Verfassung, für die Weimar nicht nur zum Entstehungsort, sondern zum symbolischen Inbegriff wurde: jener „Gemeinschaft“, zu dem im wundervollen Wortbildungsspiel im zweiten Teil des „Kauf“ und im zweiten Teil des „Wilhelm Meister“ sich bekennt hat, so den Uebergang vollziehend von der individualistischen Kultur der Persönlichkeit zu dem sozialen Menschen eines neuen Zeitalters; jener Schillergeist, an dem bei der hundertsten Wiederkehr seines Geburtstages im Jahre 1859 nach den politischen Enttäuschungen des vergangenen Jahrzehnts das deutsche Volk seine Hoffnungen auf Einheit und Freiheit wieder aufbaute; der Geist der Paulskirche selber und — da ich zu Lübeckern spreche — der Geist jener Germanistenversammlung von 1847, in der die Gedanken und Bestrebungen von 1848 so hervorgehoben vorliegen. Das Lied des revolutionären Patrioten von Einigkeit und Recht und Freiheit ist durch den unvergesslichen ersten Reichspräsidenten zum Volkslied der deutschen Republik geworden und über der Verfassung von 1919 weht die schwarz-rot-goldene Fahne, die unsere Großväter stänrenden Tages eingetroffen hatten:

Ihre unsichtbaren Hüter  
Vehem am Staatsbarren,  
Ja den goldenen Wappenstein  
Das Gewissen und die Kraft!

Denn der Wert einer Verfassung züht nicht nur in ihrem Geist, sondern in ihrer Kraft. Wohl kann je bei einer Verfassung, noch ehe sie im Volksleben Wurzel schlagen konnte, solche Kraftstaben heftigen müssen und gestalten wie die Weimarer Verfassung. Ja, ihre Wurzel greifen immer tiefer und weiter ins Volksleben aus. Die große Rolle des arbeitenden Volkes, die verflochten und erblüht neben dem alten Stamme gestanden hatte, wurde durch sie zum Stamme geführt und am Stamme festgehalten — das sollte gerade diejenigen nicht unberührt lassen, denen Staatsgenossenschaft und Volksgemeinschaft höchste Werte bedeuten. Parteien, die der Verfassung noch in Weimar ihre Zustimmung verweigerten, haben die Verbindung mit ihr gefunden — eine Voraussetzung, die mehr und mehr zur Herzensehe wird, in der ausdrückliche Liebesgespräche freilich noch vermieden werden. Andere Parteien haben trotz der Gegnerschaft gegen die Verfassung, die sie im Grunde herbeiführten, mit der Zeit sich zu ihr bekennt, sich wehrlich in ihr und ihrer Regierung eingerichtet und sogar ihren Schwand lösen helfen. Nur noch keine, freilich laute und heftige Gruppen ganz links und ganz rechts sind abseits von der Verfassung stehen geblieben.

Freilich erleben wir mit tiefer Bestimmtheit, daß gerade der Teil der Jugend, der seine bevorzugte Bildungsmöglichkeit dem Staat zu danken hat, seiner Verfassung an diesem Tage die Achtung verleiht. Diese Jugend soll sich nicht lassen, daß sie dazu beiträgt, die Führerschaft im Volke aus den Kreisen der gelehrten Bildung, die nicht immer auch politische Bildung ist, immer mehr in andere Kreise, Kreise wahrer volklicher Bildung, zu verschieben, daß sie Achtung und Einfluß des Volkes im Volke auf das schwerste gefährdet.

Einer Verfassung, die in solchen Stürmen nicht erschüttert wurde, sondern nur um so fester Wurzel schlug, muß eine besondere Ueberzeugungskraft innewohnen. Diese Ueberzeugungskraft beruht auf drei Säulen, drei Selbstverständlichkeiten, denen man unversehens zustimmen muß, auch wenn man ihnen widerprechen möchte. Der erste dieser Säule lautet: Der Staat ist und wird alle. So hat Friedrich Naumann, dieser Praeceptor Germaniae, dessen in diesem Monat wiederkehrender Geburtstag die Erinnerung an den Unvergessenen besonders wachruft, den Gedanken der Volkssouveränität ausgedrückt. Gerade diejenigen, die dieses Gedankens schärfste Gegner sind, waren es, die nach dem Zusammenbruch des alten Staates am lautesten nach der Nationalversammlung riefen und damit anerkannten, daß es

nur einen Felsen gibt, auf den ein Staat sich stützen kann: den Volkswillen.

Der zweite Satz aber lautet: Mehrheit entscheidet. Man hört die Gegner des Mehrheitsgedankens zittern: „Verstand ist stets bei wenigen nur gewesen“ und „Wann wird der Reiter kommen diesem Lande?“, aber der „Reiter“ kann nur kommen, wenn das Vertrauen der Mehrheit ihn empforträgt und hält, und die Mehrheitsentscheidung ist in Wahrheit nicht Herrschaft der Mehrheit, sondern Herrschaft von Führern, welche das Vertrauen der Mehrheit beruht: Demokratie ist Führerauslese — das hat der vielleicht größte politische Denker unserer Zeit, Max Weber, seinem Volke unaussprechlich eingeprägt. In jenem Ruf nach dem Reiter, nach dem Diktator aber offenbar sich der nachhänigste deutsche Gang, dem einmal auf den Schild gehobenen Führer in kritischer Blindheit sich dienstbar zu machen, die Schwäche eines deutschen Vorauges: der deutschen Treue, die Erblichkeit eines Volkes, das den Staat vorzugsweise als Mittelort zu sehen gewohnt war und nach der Art des Soldaten lieber dem Befehl eines Vorgesetzten als eigener Verantwortung folgte. Vielfach ist dieser Gang dem deutschen Volke geistlich geworden. In der deutschen Geschichte sind immer wieder führende Männer, da sie auf willenslose Gehorsamkeit, nicht mit der Mitwirkung und auch wohl mit dem Widerstand der Staatsbürger zu rechnen hatten, der Gefahr unterlegen, den Aufbau des Staates allein auf ihre Person aufzubauen. So mußte der Staat Friedrichs des Großen nach seinem Tode früher oder später zusammenbrechen. So war Bismarcks Verfassung und Bündnisystem berechnet auf die Genialität eines Führers, die allein die widerstreitenden Kräfte im Gleichgewicht halten konnte, und mußte unter seinen Nachfolgern dem Widerstreit der nur von ihm zusammengehaltenen Kräfte erliegen. So hat noch während des Krieges der General Ludendorff ein persönliches Entem militärischer und politischer Autokratie geschaffen, an dessen Stelle nach seinem persönlichen Zusammenbruch nur das Chaos treten konnte.

Eine Verfassung darf nicht auf den glücklichen Zufall des Genies hinausgedreht sein, sie muß auch im Alltag der Geschichte sich behaupten können,

und dafür gibt es bis heute keine bessere Methode als die der Führerauslese durch die Mehrheit.

Ein Staat aber, der bereit ist, jede Ansicht, die sich die Mehrheit zu verschaffen vermochte, zur Herrschaft über den Staat zuzulassen kann nur auf die Auffassung gegründet sein, daß es in politischen Fragen eine einseitige Wahrheit nicht gibt, nur verschiedene Meinungen, keine beweisbar und deshalb jede zu bekämpfen, aber auch keine widerlegbar und deshalb jede zu achten. Achtung vor der Meinung Andersdenkender, das ist der dritte Grundgedanke unserer Verfassung. Leffings Fabel von den drei Ringen, deren Echtheit niemand beweisen noch widerlegen, sondern nur in gegenwärtiger Tat bewähren kann, ist die Grundlehre aller Demokratie. Freilich findet dieser Leffing-

## Autounfall bei Israelsdorf

Ein folgenschwerer Autounfall ereignete sich am Sonntag um 8.35 Uhr auf der Landstraße bei Israelsdorf. Ein Motorradfahrer fuhr in scharfer Fahrt auf einen vor ihm fahrenden Motorpflug. Der Motorradfahrer sowie seine Begleiterin fielen vom Rade und erlitten erhebliche Verletzungen, so daß sie dem Allgemeinen Krankenhaus zugeführt werden mußten.

Ein weiterer Unfall ereignete sich um 9.35 Uhr bei den Sandbergstannen. Ein von Travemünde kommendes Hamburger Auto hatte einige andere Autos überholt und mußte bei den Sandbergstannen wegen der Umleitung plötzlich stoppen, wodurch ein dahinter fahrendes Auto auf den Hamburger Wagen aufprallte. Beide Autos erlitten Materialschaden; Personen sind nicht verletzt.

Der „Lübecker General-Anzeiger“ berichtete am Sonntag über den großen, vom Senat veranstalteten Fackelzug mit Feuerwerk in genau acht Zeilen.

Für eine nationalsozialistische Mitgliederversammlung hat er mehr Interesse. Er widmet er 66 Zeilen. (Und gegen unseren kleinen Will über seinen Pferdeverstand brachte er ebenfalls 50 Zeilen auf!)

Als Veranstalter des Fackelzuges nennt er SPD, ADGB, KPD, NSDAP und Reichsbanner — obwohl jedermann in Lübeck weiß, daß der Fackelzug vom Senat veranstaltet wurde, und daß über ein Viertel des Zuges von bürgerlichen Teilnehmern gebildet war, so z. B. von der Demokratischen Partei, dem Gewerkschaftsbund der Angestellten, dem Deutschen Beamtenbund usw.

Auch der „General-Anzeiger“ weiß das alles. Trotzdem berichtet er in dieser förmlichen Weise — weshalb? Am Schluß des Blattes steht die Erklärung: Verantwortlich: F. A. Marx. Die politische Lage ist verneigt, und so wird, im General-Anzeiger wieder jene verblödete halbpolitische Rechtspolitik gemacht, die jahrelang das politische Leben Lübecks veräppelte. Wir stellen das alles nur fest und überlassen das Urteil jenen Leuten des General-Anzeigers, die nicht von dem brennenden Wunsch befeuert sind, über die lächerliche Politik grundsätzlich irreführend zu werden.

Städtische Ueberführung eines 2200 Tonnen großen Schwimmdocks von Lübeck nach Montevideo. Der Hochseeschlepper „Magdeburg“ der Bugier, Keederer- und Bergungs-Aktiengesell-

schaft, Hamburg, welcher beauftragt war, ein in Lübeck für südamerikanische Rechnung erbautes Schwimmdock nach Montevideo zu schleppen, ist nach einer Reise von 87 Tagen mit dem Schwimmdock wohlbehalten in seinem Bestimmungsort eingetroffen. Der Transport eines derartigen, aus zwei Sektionen bestehenden Schwimmdocks über eine Entfernung von 6635 Seemeilen, bedingt durch schwere Stürme, darf als eine hervorragende seemannische Leistung und als ein Beweis für die Zuverlässigkeit, mit der heutzutage derartige Transporte ausgeführt werden, bezeichnet werden.

Die Kommunisten versuchten in der Nacht vom Sonnabend auf den Sonntag einige Feldentaten auszuführen. Sie hatten die Absicht, den Marktplatz mit Plakaten zu besetzen, wurden aber rechtzeitig dabei ertappt. Einige Mann wurden sicherheitsshalber festgesetzt.

Ueber die Arbeitszeit in der deutschen Landwirtschaft veröffentlicht das „Landarbeiter-Archiv“, das wissenschaftliche Organ des Deutschen Landarbeiterverbandes, einige interessante neue Zahlen. Die höchste Zahl tariflicher Arbeitsstunden in der Landwirtschaft weist in diesem Jahr die Provinz Pommern auf, nämlich 2956. Es folgen dann Württemberg und Bayern mit 2900 Arbeitsstunden, Mecklenburg-Schwerin mit 2873, Schlesien mit 2856, Ostpreußen mit 2855, Brandenburg mit 2850, Schleswig-Holstein mit 2825, Anhalt, Thüringen, Hessen-Nassau mit 2800, Freistaat Sachsen mit 2775, Provinz Sachsen und Hannover mit 2750. Der Bezirk in Deutschland, in dem die niedrigste Zahl tariflicher Arbeitsstunden in der Landwirtschaft zu finden ist, ist die Provinz Westfalen. Die Zahl der tariflichen Arbeitsstunden beträgt hier 2723. Der Deutsche Landarbeiterverband rechnet mit einem Durchschnitt von 2900 tariflichen Arbeitsstunden. Legt man dabei 300 Arbeitstage pro Jahr zugrunde, kommt man auf eine tägliche Arbeitszeit von über 9 1/2 Stunden. Diese Feststellung ist wichtig, denn sie widerlegt das Gerücht der landwirtschaftlichen Arbeitgeber, daß ihnen die Arbeitsstunden-Lage-Bewegung das Wirtschaften unmöglich gemacht habe.

Berichtigung. Wir trachten am Freitag in der 2. Beilage ein Bild vom Friedrich-Ebert-Hof mit der Unterschrift, daß dieses gelungene und vorbildliche Bauwerk in Hamburg errichtet worden sei. Das war ein Versehen, denn dieser Ebert-Hof liegt nicht in Hamburg, sondern in Altona. Wir möchten diese Tatsache schon um deswillen richtigstellen, weil wir keine Ursache haben, die Altonaer um ihr Verdienst vorbildlichen Wohnungsbaues zu bringen.

Wir tragen noch an der Erbschaft des großen Haffers Bismarck,

der mit dem Rechte des Genies alle Geometrie seines Wertes, möchten sie nun Zentrumsleute oder Sozialdemokraten sein, als Reichs-verbesserer brandmarkt.

Begeisterungskraft aber ist der Verfassung bester Teil. „Gleichheit alles dessen, was Menschen-anlich trägt“. Dieses Wort hat Friedrich Ebert in Weimar zum Leitwort der Verfassung gemacht. Gleichheit des Rechts, gegründet auf die Menschenwürde, die jedem Menschen gleichmaßen eignet. Der Mensch, den der Humanismus der Reichsverfassung meint, ist der deutsche Mensch, und weil es der deutsche Mensch ist, zugleich der Weltbürger.

Demokratisches und nationales Gefühl sind noch immer Hand in Hand gegangen.

Die Geburtsstunde der Demokratie wie des Nationalgefühls liegt in der französischen Revolution, in jenen Heeren, die die junge französische Demokratie gegen die Koalition des reaktionären Europa verteidigten. Die deutschen Freiheitskriege wurden von einer Welle zugleich demokratischen und nationalen Geistes getragen, und die große Volksbewegung von 1848 stand zugleich unter der Herrschaft der Gedanken der Einheit und der Freiheit. Erst später bildete sich jene häßliche deutsche Gewohnheit heraus, den Parteien der Freiheit den Sinn für die Nation abzuspülen, Volksgenossen mangelnden vaterländischen Gefühls zu bezichtigen, nur weil sie dem Vaterland auf andere Weise zu dienen glaubten als man selber. Auch mit der demokratischen Verfassung von Weimar wurde zugleich

ein Fortschritt zur nationalen Einheit

vollzogen. Der weitblickende Schöpfer der Weimarer Verfassung, Hugo Preuß, hat in sie sogar unitarische Kräfte eingefügt, die mit eigener Schwerkraft hinauswirken mußten über das in Weimar Erreichbare und die heute wirksam zu werden beginnen. Freilich: das deutsche Volk kann seinem Wesen nach, wie die Verfassung selber sagt, nur sein „einzig in seinen Stämmen“, eine Vielheit von Stämmen, umschlossen von der einen Nation, Vielfalt in der Einheit und Einheit in der Vielfalt. Als Selbstverwaltungskörper werden die Länder immer ihre Bedeutung bewahren für die schöne kulturelle Vielfaltigkeit, die Deutschland eigen ist. Unitarismus, nicht Zentralismus!

Woher die „Eigenstaatlichkeit“ der Länder muß in absehbarer Zeit der Geschichte anheimfallen. Staat ist nur, wo Geschichte ist.

nicht bloß Verwaltung — schon Ferdinand Lassalle hat gesagt: „Es heißt nicht mehr der Atem der Geschichte in diesen Landparzellen.“

Unsere Vorfahren haben ihre Staatsweisheit in einem Worte zusammengefaßt, das jedem Lübecker Kinde Lebensbrot ist: „Concordia domi, foris pax“. Kennzeichnet dieses Wort nicht im Grunde auch den Geist der Weimarer Verfassung? Freilich: Eintracht kann im Volksstaat, im Parteienstaat nicht Kampflustigkeit bedeuten. Der Volksstaat gleicht einem gotischen Dom, in welchem die Massen einander tragen, indem sie einander widerstreben. Aber sie tragen einander nur vermöge des konstruktiven Gedankens, der ihren Widerstreit beherrscht.

Diese Einheit im Widerstreit bedeutet für den Volkstaat die Verfassung.

Concordia domi — das bedeutet: Kampf der Parteien auf dem gemeinsamen Boden der Verfassung, in dem Geiste gemeinsamer Volksgenossenschaft und gegenseitiger Achtung. „Foris pax“ aber heißt in der Sprache unserer Zeit, in der Jahrmarkt eines Aufsehens aus unangenehmer Not, die wir erlebt haben und nie wieder erleben dürfen am Deutschlands Willen, um Europas Willen, um der Menschheit willen: Nie wieder Krieg!

In solchem Sinne gedenken wir heute der Verfassung, trotz auf das Errungene, bereit zu weiterem Ringen und dankbar gegen die Männer, in denen die Weimarer Verfassung ihre vornehmlichste Verkörperung fand. Wir fassen den Sinn dieser Stunde zusammen in den Ruf: Das deutsche Volk, das deutsche Vaterland, die deutsche Republik hoch, hoch, hoch!

Stehend wurden die drei Strophen des Deutschlandliedes gesungen.

## Fußball-Großkampf

Freitag, den 16. August, abends 6 1/4 Uhr  
Sportplatz Lohmühle

Finland—Lübeck

**Amol** erfrischt - belebt  
bei Ohnmachten, Ermüdung, Strapazen, Nerven- und Überdrehungen, Verstauchungen und Verrenkungen. Gegen Infektionskrankheiten, Wund- und Gurgelwasser. In Apotheken und Drogerien erhältlich.

**Die amtliche Großhandelsindexziffer vom 7. August.** Die auf den Schlag des 7. August berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamtes ist mit 138,1 gegenüber der Vorwoche (138,4) leicht zurückgegangen. Von den Hauptgruppen ist die Indexziffer für Agrarstoffe um 0,8 v. H. auf 132,6 (133,7) gesunken. Die Indexziffer für Kolonialwaren war mit 129,1 unverändert. Die Indexziffer für industrielle Rohstoffe und Halbwaren hat sich leicht auf 131,7 (131,5) erhöht, während diejenige für industrielle Fertigwaren mit 157,5 keine Veränderung aufweist.

**Alkoholfreie Getränke.** In den 4 Kaffeehallen der Lübecker Frauengruppe des Deutschen Vereins gegen den Alkoholismus wurden im Monat Juli ausgegeben: 4320 Tassen Kaffee, 5082 Tassen Bohnenkaffee, 2855 Tassen Milch, 531 Tassen Kakao, 95 Tassen Suppe, 2381 Gläser Frucht汁, 536 Gläser Buttermilch, 789 Tassen Dattmilch, 8063 Semmeln und 16096 andere Gebäckstücke.

**Lübecker Adressbuch 1930.** Die Vorarbeiten für das neue Adressbuch 1930 beginnen jetzt mit dem Austragen der Hauslisten an alle Einwohner. Es liegt im eigenen Interesse eines jeden einzelnen, daß er in diese, ihm in den nächsten Wochen vorgelegten Hauslisten Einsicht nimmt, seine darin angeführte vorjährige Namensangabe genau prüft und etwaige Veränderungen seiner Adresse, seiner Berufsangaben usw. vermerkt. Wer unrichtig im Adressbuch steht, hat erfahrungsgemäß ein oder zwei Jahre lang ein gerütteltes Maß von Verzögerung und Verdruß, darum soll man sich der kleinen Mühe unterziehen und seine Namensangaben auf ihre Richtigkeit hin prüfen.

**Die Temperaturen in den Badeanstalten Krähentich und Falkendamm betragen Wasser 19 1/2 Grad, Luft 20 Grad.**

**Moorgarten. Verfassungsfeier.** Unter reger Beteiligung fand hier Sonnabendabend die Verfassungsfeier statt. Genossen R e h l e n hielt eine der Bedeutung des Tages entsprechende Rede, die großen Anklang fand. Sie betonte u. a., daß in der Verfassung die Gedanken widerhallen, die sich seit Jahrzehnten während in der großen theoretischen Literatur der deutschen Sozialdemokratie auswirken. Möge aus diesem Jungbrunnen die Arbeiterbewegung sozialistische Erkenntnisse schöpfen im Kampfe für ihr großes Befreiungsziel. Die Sozialistischen Kinderfreunde Moising beschloßen das Fest mit herrlichen Gesängen.

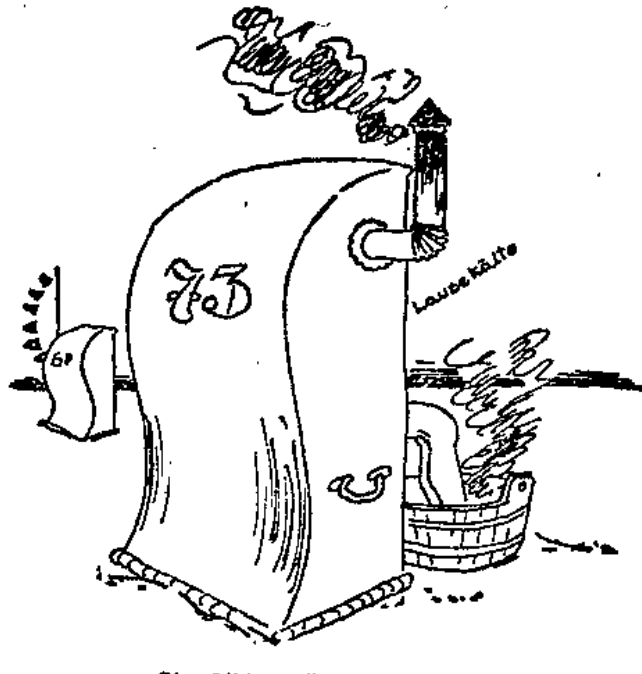
**Siems. Verfassungsfeier.** Im Lokal der Frau Schwarz hielt das Reichsbanner und die Partei am Sonntag eine gutbesuchte Verfassungsfeier ab. Als Redner war Genosse Hans Ahrenholdt verpflichtet. Seine interessanten Darlegungen fanden große Zustimmung. Hinterher fand ein Unterhaltungabend statt. Die traditionellen Feiern am Ort durch Reichsbanner und Partei erfreuen sich einer immer größeren Sympathie bei der Bevölkerung.

**Travemünde. Verfassungsfeier.** Am Vorabend des Verfassungstages hielt das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold seine Verfassungsfeier ab. Ein stattlicher Fackelzug bewachte sich unter Vorantritt eines Spielmannskorps durch die Hauptstraßen Travemündes. Das gute Wetter hatte zahlreiche Scharen angezogen. Auf dem Baggerland nahm die große Menge im Kreis Aufstellung. Kamerad Hans Ahrenholdt, Lübeck, hielt hier eine kernige Ansprache. Er wies darauf hin, daß die Verteidigung der Demokratie immer mehr zum Pflichtgesetz der unteren Schichten wüde; der Reichstag bemühe sich, aus der Republik ein Zerstück zu machen. Mit der Aufforderung, die Front der republikanischen Verteidigung zu stärken und einem dreifachen Hauch auf die Verfassung, schloß der Redner seine temperamentvollen Ausführungen. Der technische Leiter des Reichsbanners ermahn die Versammlung, die Worte des Kameraden Ahrenholdt zu beherzigen. Anschließend fand im Kasino ein Ball statt.

**Die freireligiöse Bewegung geht vorwärts**

Wir werden um Abdruck dieser Zeilen gebeten: Es nützt nichts, die freireligiöse Bewegung geht vorwärts! — Mag es den Kirchen auch noch so unangenehm sein. Mit der neuen Zeit verträgt sich vieles Alte nicht. Und wenn die Konfessionen ehrlich sind, müssen sie es selber zugeben, sie haben viel Schuld daran, daß die Entwicklung so läuft und nicht mehr aufzuhalten ist. Gar zu weltfremd waren sie. Gar zu weltfremd sind sie noch heute. Wie haben sie den Sozialismus bekämpft! Wie stellen sie sich heute noch gegen den Pazifismus!

**Wie wird das Wetter am Dienstag?**



Tagesüberflüher.

Schwache bis mäßige westliche bis nordwestliche Winde, wolfig, zeitweise aufklarend, stichweise geringe Schauer, etwas kühl.

Der vom westlichen Hoch ostwärts reichende Hochdruckkeil konnte gestern Abend weiter an Stärke gewinnen. Im Laufe des heutigen Tages hat sich vor diesem Keil ein Tief abgepalmt, das ostwärts wandert. Das Tief westlich Islands ist seit gestern Abend rasch ostwärts vorgebrochen. Es dürfte in östlicher Richtung abwandern. Sein Einfluß auf unsere Witterung bleibt gering.

Ist es ein Wunder, wenn denkende Menschen ihre Schlüsse daraus ziehen? Wo stehen die Geistlichen in Lübeck? — Wir finden ihre Vertreter nur im Gegenlager. Sie glänzen bei den Kriegervereinen, bei Stahlhelmsfesten. Aber nicht einer wirkt sichtbar für die neue Zeit, für Völkerverständigung, für notwendige Reformen.

Für den alten Staat waren sie da, für den wirkte die Kirche. Vielleicht, weil der Staat dafür bezahlte. Ein Geschäft ist heute nicht mehr zu machen.

Da schafft sich die Kirche ihre eigene Fahne an und wird ein eigener Staat. Mag sie das! — Ob sie dadurch gewinnen wird, soll die Zeit lehren.

Mit scheint, unser Volk wird immer kirchenfremder, auch wenn es nicht gleich aus der Kirche austritt.

Beweisen es nicht die Zahlen! Welchen gewaltigen Aufschwung nahm in acht Jahren unsere Jugendweibe! 145 Jugendliche erhielten diesen Ostern die Weibe.

Das ist noch eine kleine Zahl gegenüber denen, die konfirmiert werden, gegenüber von etwa 1900. Aber 1921 hatten wir 8, die Kirche etwa 2200!

Mit uns zieht die neue Zeit! Das gilt auch für die übrigen Feiern.

Früher war es eine Seltenheit, daß bei der Beerdigung kein Pastor dabei war. Heute sind in vielen Fällen Sprecher der freireligiösen Gemeinde da, und nicht nur bei Beerdigungen, auch bei Namensgebungen und Eheschließungen.

Denn auch unsere Anhänger wollen Feiertagen. Aber neue Feiern, ihrem Glauben entsprechend, der nicht im Jenseits gipfelt, sondern irdisch gebunden ist.

Und dieser neue Glaube will edle Menschlichkeit. Er lehnt die von der Kirche gepredigte gottgewollte Ungleichheit ab. Er hält die Menschheit verantwortlich für das, was auf der Erde vor sich geht.

Menschen, die diesen Glauben haben, wollen nicht das Bestehende als unantastbar anerkennen. Sie wollen aufräumen mit den Vorrechten gewisser Kreise, Klassen, Schichten und Völkern. Sie wollen die Welt umgestalten, damit es keine Entrechteten mehr gibt.

Nicht im Jenseits, im Diesseits sind die starken Wurzeln des Menschengehleres. Darum Kampf gegen alle Ungerechtigkeit. Darum Aufbau einer neuen höheren Ordnung.

Der Mensch kann zerstören. Er kann auch aufbauen. Und der neue Mensch wird aufbauen.

Die freireligiöse Bewegung will keine Vergewaltigung andersgläubiger Menschen. Aber sie beansprucht für sich das gleiche Recht wie jede andere Glaubensgemeinschaft, auch wenn sie sich eine Kirche nennt und heute zahlenmäßig noch ungeheuer überwiegt.

Sind unsere Anhänger zahlenmäßig noch klein, so haben wir doch einen Vorteil jeder anderen Kirche gegenüber: unsere Anhänger zählen wirklich, die der anderen werden gezählt. Sie sind tiefstach nur aus nebenhächlichen Gründen noch in der Kirche. Unsere Mitglieder kommen aus Überzeugung!

So können wir heute schon über die Entwicklung zufrieden sein, denn wir haben den Glauben: die freireligiöse Bewegung marschiert! E. D.

**Die ersten Druschergebnisse**

Raum sind die ersten Wagen Getreide eingefahren, da beginnt auch schon die Dreschmaschine ihre Tätigkeit. Das Ergebnis, das natürlich noch keinen Anspruch auf Vollständigkeit und endgültige Richtigkeit haben kann, beruht aber bisher durchaus auf. Die Wintergerste, für die man von Anfang an eine gute Ernte voraussetzen konnte, liefert gute Erträge. Nicht ganz zufrieden ist man mit dem Roggen, wenn man auch trotzdem auf eine gute Mittelrente rechnen kann. Die übrigen Getreidearten stehen noch auf dem Hofe, so daß sich von ihnen vorläufig noch nichts sagen läßt. Die Hauptsache ist jetzt, daß das Wetter gut bleibt, damit die Ernte trocken gebozgen werden kann.

**Neuerwerbungen der Stadtbibliothek**

- (im Lesesaal zur Ansicht ausgelegt vom 10. bis 20. August).
- Die Stadtbibliothek (Hundestraße 5) ist für jedermann unentgeltlich geöffnet; werktäglich von 10-13 und 16-20, Sonnabends von 10-14 Uhr.
- B a h l o w, Ferdinand: Reformationsgeschichte der Stadt Stettin. Stettin 1920.
- B a l l h a u s e n, Carl: Der erste Englisch-Holländische Seekrieg 1652-1654, sowie der Schwedisch-Holländische Seekrieg 1658 bis 1659. Haag 1923.
- B r e d t, Victor: Die belgische Neutralität und der Schlieffensche Feldzugplan. Berlin 1929.
- C a s t e n, Gustav: Kapitalismus und Sozialismus. Wien o. J.
- F l a s c h e d, Hermann: Goethe in Elberfeld. Elberfeld 1929.
- G e s c h i c h t e des Kunstgewerbes Bd. 1-2. Berlin (1928-1929).
- M a r c u s e, Julian: Geburtenregelung, die Forderung der Zeit. Stuttgart 1928.
- P a u l i, Gustav: Paula Modersohn-Becker. München (1922).
- R u p i n, Michael: Vom Hirten zum Erfinder. Leipzig 1929.
- S t a h l, Fritz: Paris. Berlin 1929.
- S t e i n e r, Rudolf: Eurithmie als sichtbarer Gesang. Dornach 1927.
- S t e i n e r, Rudolf: Eurithmie als sichtbare Sprache. Dornach 1927.
- T r o s t k i, Leo: Die internationale Revolution und die kommunistische Internationale. Berlin 1929.
- W e i n r e i c h, Hermann: Bildungswerte der Technik. Berlin 1928.
- W i e n Das neue. Bd. 1. Wien 1926.

Zum Braten, Backen, Kochen und für den Tisch nur

**Lüneburger Jod-Speisefalz**

Es schützt bei regelmäßigem Gebrauch vor Arterienverkalkung, Kropf, Zucker, Katarhen usw.

In Pfund-Paketen zu 30 Pfg. in allen Lebensmittel- und Drogegeschäften erhältlich.

**Das Dienstmädchen Germinie**

Roman von Edmond und Jules de Goncourt  
Copyright 1927 by „Der Bärenkreis G. m. b. H.“, Berlin SW. 61

(20. Fortsetzung)

Frau Jupillon war zu dick und zu bequem geworden, die Arbeit, die Germinie noch übrigließ, selbst zu verrichten. Sie hatte deshalb eine Nichte aus ihrem Heimatort zu sich genommen, eine Jugend vom Lande, halb Weib, halb Kind, lustig, lebendig, mit leuchtend schwarzen Augen, mit Kirschenslippen, heißem Blut und unverwundlicher Laune. In der ersten Stunde war das junge Mädchen seinem Wetter mit rüchelloser Offenheit entgegengekommen, in dem natürlichen und gesunden Gefühl, das die Jugend zur Jugend zieht. Mit der Schamlosigkeit der Unschuld, mit der Dreistigkeit einer unverbundenen Seele, mit der Freiheit einer uneingeengten Natur und der glücklichen Tollheit ungebändigter Fülle war sie ihm begegnet und hatte seine Eitelkeit so erregt, daß er sich widerstandslos ihrem Wesen hingab. Germinie fand neben ihr keine Ruhe mehr. Das junge Mädchen verlegte sie immer wieder aufs neue: durch seine Gegenwart, sein Wesen, durch die Blutwärme seines für die Liebe geschaffenen Körpers. Alles brachte Germinie zur Verzweiflung, erregte ihren Jörn: die Dienstbeflissenheit, mit der die Junge Jupillon verwöhnte, die Bewunderung, die er ihr einflüßte, die vertraulichen Andeutungen, die sie ihm machte, ihre ausgelassene Zerkerteit, mit der sie ihn anstarrte. Ihr so leicht verwundbares Herz, das selbst Tieren ihre Zuneigung zu einem von ihr geliebten Menschen verdachte, litt Martern der Eifersucht.

Sie wagte nicht, mit Frau Jupillon darüber zu sprechen und die Kleine bei ihr anzuschwärzen. Sie fürchtete, sich selbst zu verraten. Aber wenn sie mit dem Sohn allein war, hielt sie mit ihren Bormühen und Anklagen nicht zurück. Sie erinnerte ihn an ein Wort, an einen Blick, eine Geste, die er längst vergessen, die sie aber im Innern aufbewahrt hatte. „Bist du toll?“ erwiderte Jupillon. „Sie ist ja noch ein Kind!“

„Die, ein Kind? Mit Augen, daß sie die Männer auf den Straßen hinter sich herzieht... Neulich habe ich mich geschämt für sie... Weshalb, weshalb... ich weiß es nicht.“

„Weshalb? Nun, weil sie hübsch ist, mein Gott...“

„Hübsch? Die, hübsch? Na, ich danke...“ Und Germinie begann, sich an dieses Wort festzuhalten, gleichsam mit Raubtierhallen in das Gesicht der Nebenbuhlerin einzuschlagen und es mit haßerfülltem Hohn zu zerfleischen.

„Oft erndete die Unterhaltung damit, daß sie Jupillon die Bemerkung hinwarf: „Kurzum, du bist in sie verliebt!“

„Und wenn ich es wäre?“ erwiderte Jupillon, dem diese Auseinandersetzungen Spaß machten. Er fühlte sich geschmeichelt durch diese Mut, die er durch seine Basheit noch anstachelte, und amüsierte sich darüber, wenn Germinie, durch seine gefühlvollen

Bemerkungen aus der Fassung gebracht, wie eine Irrsinnige raste und mit dem Kopfe gegen die Wand rannte.

Infolge dieser sich fast täglich wiederholenden Auftritte vollzog sich in dem halblösen, von allen Lebensdichten beherrschten Charakter des Mädchens eine gewalttätige Wandlung. Die Liebe erlag den Einflüssen des Giftes, und je mehr sie sich zerstückte, desto deutlicher trat an ihre Stelle der Haß. Nicht allein, daß Germinie ihren Geliebten zu hassen begann: sie suchte nach Gründen, ihren Haß zu schüren und zu steigern. Und wenn sie an ihr Kind und seinen Tod dachte, tauchte zugleich der Gedanke in ihr auf, daß Jupillon sein Mörder war. Sie sah ihn mit blutbespaltten Händen, entsetzte und flüchtete sich vor ihm, als wäre er der böse Geist in ihrem Leben.

XXV.

Eines Morgens, nach einer schlaflos verbrachten Nacht, in der Haß und Verzweiflung sie gepeiniget hatten, betrat Germinie den Laden, um sich ihre Milch zu holen. Im Hintergrunde sahen Dienstmädchen beim Morgenschlappen, Klatschen und Schnalzen dabei mit der Zunge.

„Was ist los?“ sagte Abels, indem sie ihr Glas auf den Tisch setzte, „bist ja heute so früh auf den Beinen. Fräulein von Barandeuil!“

Germinie griff nach Abelses Glas. „Was trinkst du da? Ich möchte auch einen haben!“

„Bist duftig am frühen Morgen? ... Korn mit Absinth, weiter nichts... die Mischung, die mein Kleiner immer trank... Du weißt! Keine Marke, was?“

„Und ob?“ erwiderte Germinie, indem sie eine Grimasse schätzte, wie ein Kind, dem man nach einem guten Essen ein Glaschen Likör gegeben hat.

„Kräftig, aber gut!“ Ihr Herz hüpfte. „Frau Jupillon, die Flasche her! Ich bezahle...“

Dabei warf sie ein paar Geldstücke auf den Tisch. Nach dem dritten Glase kreischte sie: „Ich bin blau!“ und brach in lautes Gelächter aus. Fräulein von Barandeuil war ausgegangen, um sich ihre Quartalsrente zu holen. Als sie um elf zurückkam, klingelte sie einmal, zweimal: niemand öffnete. „Aha“, dachte sie, „sie wird hinuntergegangen sein.“ Sie schloß selbst auf und ging in ihr Zimmer. Rissen und Dedern ihres noch nicht gemachten Bettes lagen auf der Erde, und Germinie lag auf der Matratze und schlief, wie eine leblose Masse. Plötzlich fuhr sie hoch, strich sich mit der Hand über die Augen und rief, wie eine Irre vor sich hinlallend: „Wie?“ als ob man sie gerufen hätte.

„Was ist denn los?“ fragte Fräulein erschrocken. „Bist du gefallen? Hast du dir was getan?“

„Nein, nein, ich habe nur geschlafen... zu dumm... ach, wie spät ist es denn?“

Dann begann sie, die Matratze aufzuschütteln, wobei sie ihrer Herrin den Rücken zuwandte, um ihr vom Trinken erhitztes Gesicht zu verbergen.

XXVI.

An einem Sonntagmorgen leidete sich Jupillon in dem Zimmer, das ihm Germinie eingeräumt ha...

ter sah bei ihm und sah mit stolzer Bewunderung, wie er sich allmählich in einen besseren Herrn verwandelte.

„Genau wie der Herr aus der ersten Etage“, sagte sie. „Ich will dir nicht schmeicheln, aber du bist für was Feineres geschaffen!“

Jupillon, der gerade seine Krawatte band, gab keine Antwort.

„Wirst schon was anstellen mit den Menschen“, fuhr die Mutter in ihrer Rede fort, wobei sie ihrer Stimme einen besonders liebesvollen Klang zu geben suchte. „Aber ich sage immer: wenn sie so dämlich sind, haben sie's allein auszuhaden. Das ist ihre Sache! ... Du bist ein Mannsbild... bist alt genug... hast das Zeug dazu... und ich kann dich nicht an die Kette legen. Also! Ebenso gut die eine, wie die andere... also warum nicht die andere? Ich meine, Germinie... Die wäre die richtige! Brauchtest dein Geld nicht mit den Menschen zu vertun, und das Mädchen brächte uns auch keine Unannehmlichkeiten ins Haus... Das heißt, man kann's nicht wissen, denn seit einiger Zeit verbreiten sie über uns die tollsten Sachen... Bestien, was? ... Natürlich sind wir über diesen Tratsch hoch erhaben... Gott sei Dank, ist man sein Leben lang anständig gewesen! ... Aber man weiß doch nie, wie es ausgeht... Das Fräulein brauchte nur einmal die Nase in die Angelegenheiten seines Dienstmädchens zu stecken... und dann? Bei dem Wort Gericht dreht sich mir schon alles im Leibe um... Was meinst du dazu, Bibi?“

„Was du willst, Mama...“

„Ich wußte doch, daß du Mamachen lieb hast“, sagte das scheußliche Weib, indem es den Sohn an seinen Brüsten zog. „Also, liebe sie für heute Abend zum Essen ein... hole zwei Flaschen, von der guten Sorte zu zwei Franken, die so angenehm in der Nase krabbeln... sieh zu, daß sie bestimmt kommt... und mach ihr Augen, damit sie glaubt, heute wäre der große Tag! Zieh deine feinen Handschuhe an... das macht mehr her!“

Um sieben war Germinie zur Stelle. Sie erschien strahlend und glücklich, den Kopf voll neuerblühter Träume. Jupillons geheimnisvolle Miene hatte also gewirkt. Man sah, trüb und lachte. Mutter Jupillon begann, feuchtschimmernde Blicke auf das Paar zu werfen, und als ob sie Wert darauf lege, beim Kaffee mit Germinie allein zu sein, sagte sie plötzlich: „Bibi, vergiß nicht, daß du heute Abend noch eine Besorgung zu erledigen hast!“

Bibi ging. Frau Jupillon schlürfte ihren Kaffee in kleinen Schlucken und sah Germinie dabei mit den Augen einer Mutter an, die um das Geheimnis ihrer Tochter weiß und dem Geständnis im voraus Nachsicht verweigert. Die beiden Frauen schwiegen eine Weile; die eine in der Erwartung einer Herzensbeichte, die andere, das erlösende Wort schon auf den Lippen. Aber ehe sie es ausgesprochen, sprang Germinie vom Stuhle auf, warf sich der blickenden Frau in die Arme und flüsterle nur: „Ach, wenn Sie wüßten...“

(Fortsetzung folgt)





## Norddeutsche Nachrichten

### Provinz Lübeck

**Stodsdorf.** S P D. -Frauengruppe. Am Dienstag, dem 13. August, findet eine wichtige Mitgliederversammlung statt. Alle Genossinnen müssen erscheinen.

**Schwartau-Kenjesfeld.** Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, Ortsausschuß Schwartau-Kenjesfeld, Sitzung am Mittwoch, dem 14. August, abends 8 Uhr, im Gasthof Transval. Erscheinen aller Vorstände ist Pflicht.

### Mecklenburg

**-a- Schönberg.** Ein Schadenfeuer, welches sehr leicht größeren Umfang hätte annehmen können, entstand am Sonntagmorgen früh in der Apotheke. Als eine Angestellte im Laboratorium Benzin einschütten wollte, explodierte plötzlich eine Flasche und setzte den Raum in Flammen. Der hinzueilende Besitzer und Nachbarn konnten aber die Flammen erlöschen, so daß die Feuerwehr nicht erst in Tätigkeit zu treten brauchte.

**-e- Schönberg.** Konzert. Das zweite vom Arbeiter-Gesangverein „Hoffnung“ veranstaltete gemeinnützige Konzert im Freien hatte sich eines besonders guten Besuches zu erfreuen. Anwohner der Schlauentrist werden den Sängern dankbar sein für den genussreichen Abend. Die Veranstaltungen haben dem Chor gewiß mehr Freunde eingebracht. Es wäre zu wünschen, daß sich der Erfolg durch Anwachsen der Mitgliederzahl bemerkbar macht.

**w. Schwerin.** Einem tragischen Unglücksfall fiel am Sonntagabend nachmittag der neunjährige Sohn des Arbeiters Lembke in Lankow zum Opfer. Er spielte in einer Sandgrube. Während sich größere Erdmassen los und begruben den Kleinen unter sich. Der Knabe wurde erstickt und konnte nur als Leiche geborgen werden.

**sch Schwerin.** Zwei mecklenburgische Genesungsheime von der Reichsversicherung angekauft. Wie eine mecklenburgische Tageszeitung erfährt, ist der Ankauf der staatlichen Genesungsheime Waldeck bei Schwaan und Amsee bei Waren durch die Landesversicherungsanstalt Mecklenburg nunmehr endgültig gesichert. Das Reichsversicherungsamt, dessen Vertreter, Senatspräsident Traandner, persönlich in Schwerin weilte, hat zu dem in Aussicht genommenen Ankauf der Genesungsheime seine Zustimmung erteilt. Der Kaufvertrag, der eine Zahlung von über 1 Million RM. vorsieht, war noch im 5. Dr. dentlichen Landtage genehmigt.

### Hansestädte

**NN. Hamburg.** Die englischen Europaflyer in Hamburg gelandet. Die um 15.38 bzw. 15.39 Uhr vom Flughafen Tempelhof in Berlin gestarteten englischen Flyer sind auf dem Hamburger Flughafen gelandet, und zwar Broad auf 5 um 17.15 Uhr und Miß Spooner auf 6 um 17.21 Uhr. Die beiden Piloten gedenken in Hamburg zu übernachten und am Montag den Flug nach Amsterdam um sieben Uhr früh fortzusetzen.

**Hamburg.** Schwere Mißhandlung eines Reichsbannermannes. In der Nacht zum Sonntag wurde der dem Reichsbanner angehörende 55jährige Kesselschmied Joseph St. von mehreren Männern zu Boden geschlagen. St., der einen Nasenbruch und eine Gehirnerschütterung erlitt, mußte in besinnungslosem Zustande in ein Krankenhaus gebracht werden und ist noch nicht vernunftfähig. Die Wegelagerer sind entkommen.

### Hannover

**NN. Stade.** Der Postraub bei Bremervörde. Im Januar 1927 wurde aus dem Postabteil des Abendzuges Bremervörde-Besermünde eine Geldkiste mit 24000 M. gestohlen. Als Täter kam der Postkaffier Peters-Bremervörde in Frage. Dieser legte vor dem Stader Schöffengericht jetzt ein umfassendes Geständnis ab. Er wurde demgemäß zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis verurteilt. In seinem Besitz waren von den entwendeten Geldern noch 6000 Mark gefunden worden.

## Von den Gasunfällen

Ein wenig Vorsicht — und es gibt keine Gasunfälle mehr. Unfälle werden sich unter Menschen nie ganz ausschalten lassen. Unsere sensationslüsterne Zeit will die Meldungen über solche Unfälle in einer Aufmachung, die Schreck einjagt, aber nicht zur Vorsicht erzieht. „Mörder Gas!“ — „Eine Frau durch Gas vergiftet!“ — „Selbstmord durch Gas!“ — das ist eine kleine Mäntelchen von Meldungen, die das Publikum mißtrauisch gegen das Gas machen. Angst vor dem Gas ist aber gar nicht berechtigt, denn es ist sicherlich nicht gefährlicher als irgend ein anderes Ding, mit dem wir alltäglich umgehen müssen und das falsch gebraucht, auch tödliche Folgen hat. So kamen ums Leben durch

|                          | 1925 | 1926 |
|--------------------------|------|------|
| Ertrinken                | 2528 | 2569 |
| Sturz                    | 3893 | 3935 |
| Ueberfahren              | 3018 | 2986 |
| Verbrennen und Verbrühen | 1178 | 950  |
| Elektrizität             | 300  | 275  |
| Gas und Rauch            | 574  | 505  |

Leider ist in der Rubrik „Gas- und Rauchunfälle“ nicht unterzusehen zwischen Unfällen durch Leucht- und Kochgas, sowie andere Gase. Die bisher noch nicht veröffentlichte Statistik für 1927 nimmt erstmalig eine solche Trennung vor und gibt an: durch Leucht- und Kochgas 327 tödliche Unfälle, durch andere Gase 253 tödliche Unfälle. Davon allein durch Kohlenoxydgase 134 tödliche Unfälle. Diese zwar traurigen, aber nüchternen Zahlenvergleiche beweisen, daß die Unfälle durch Leucht- und Kochgas erfreulicherweise nicht so zahlreich sind wie gefühlsmäßig vielfach angenommen wird. Für 1927 beispielsweise machen sie bei rund 15 000 Unfällen knapp 2 Prozent aus. Der weitaus größte Teil der Todesfälle durch Gas sind Selbstmordversuche, für die das Gas überhaupt nicht verantwortlich gemacht werden kann. Wenn man bedenkt, daß erst 15—20 Minuten nach dem Ausströmen des Gases Lähmung des Willens und Bewußtlosigkeit eintritt, dann versteht man die Hartnäckigkeit, mit der ein solcher Selbstmörder seinem Leben ein Ende machen will. Wer so hartnäckig seinem Leben ein Ende machen will,

## „Folgen Sie mir zum Polizeipräsidium!“

Die Bedeutung der ersten Vernehmung / Kein falsches Geständnis ablegen! / Rechtsmittel gegen die Verhängung der Untersuchungshaft

Es ist eine bedauernde Tatsache, daß viele Leute, die in ein polizeiliches oder gerichtliches Verfahren verwickelt werden, aus Unkenntnis des Gesetzes mancher Rechte verlustig gehen. Hierbei handelt es sich in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle um Angehörige des Proletariats, deren kleineres Auskommen es unmöglich macht, sich im Notfall bei einem Rechtsanwalt Rat zu holen. So lange ein Beschuldigter auf freiem Fuß ist, wird er bei Arbeitskollegen oder Bekannten immer guten Rat bekommen. Aber wenn sich hinter dem Beschuldigten die Tore des Untersuchungsgefängnisses schließen, ist er meist auf sich selbst angewiesen, wenn er nicht von dem Recht Gebrauch macht, die Bestellung eines Verteidigers bei Gericht zu beantragen.

Beginnen wir bei einer Festnahme durch die Polizei. Nach dem Gesetz ist jeder Staatsbürger berechtigt, einen anderen, der auf frischer Tat betroffen wird, festzunehmen.

Im allgemeinen aber kann jemand nur festgenommen werden, wenn ein gerichtlicher Haftbefehl oder ein Steckbrief erlassen worden ist.

Im Haftbefehl sowohl als auch im Steckbrief muß der Täter genau beschrieben sein und die ihm zur Last gelegte Handlung aufgeführt werden. Derjenige, der auf Grund eines solchen Haftbefehls von einem Polizeibeamten oder Kriminalbeamten festgenommen wird, hat das Recht, die Vorlage des Haftbefehls zu verlangen, um sich nötigenfalls auszuweisen, daß er nicht die im Haftbefehl bezeichnete Persönlichkeit ist.

Sind die für eine Festnahme notwendigen gesetzlichen Voraussetzungen erfüllt, so muß der Verhaftete spätestens am nächsten Tage dem Richter vorgeführt werden, der den Haftbefehl erlassen hat, oder wenn dies wegen weiter Entfernung nicht möglich ist, dem Richter vorgeführt werden, der am Orte der Festnahme zuständig ist. Nach einer Festnahme durch die Polizei wird der Verhaftete meist verwortlich zu Protokoll vernommen.

Die erste Aussage, die aktenkundig gemacht wird, spielt während des ganzen Verfahrens eine ausschlaggebende Rolle.

Es ist deshalb sehr ratsam, daß ein Verhafteter sich vor seiner Vernehmung bei der Polizei eine ausreichende Bedenkzeit erbittet. Es kann überhaupt niemand gezwungen werden, als Beschuldigter vor der Polizei eine Aussage zu machen. Er kann verlangen, daß er zur Vernehmung dem Richter vorgeführt wird, der bei Aufnahme eines Protokolls meist einen Kanzleibeamten als Protokollführer zuzieht. Genaue und klare Ueberlegung muß jeder bei seiner ersten (ob polizeilichen oder richterlichen) Vernehmung anstellen, denn schon oft ist dem Verhafteten ein kleiner Irrtum in der Verhandlung vor Gericht zu seinem Nachteil ausgelegt worden. Hier kehrt dann fast immer die stereotype Redensart wieder: „Damals, bei Ihrer ersten Vernehmung haben Sie aber anders ausgesagt. Damals mußten Sie es doch besser wissen als heute!“ Daher muß jedes Wort bei der ersten Vernehmung genau überlegt werden, bis es ausgesprochen wird.

der würde, wenn Gas nicht giftig wäre, bestimmt zur Pistole oder einem anderen Mordinstrument greifen. Wenn die Zahl der Selbstmordversuche durch Gas so groß ist (1927 etwa 1100 Fälle), so kann das nur dadurch erklärt werden, daß Gas sehr leicht zugänglich ist und daß durch die ständig wiederkehrende Rubrik „Gaselbstmorde“ eine Art Suggestion auf Lebensmüde ausgeübt wird.

Die eigentlichen Gasunfälle selbst haben sich bei genauer Prüfung fast stets als Folgen falscher Bedienung der Gasapparate, Unachtsamkeit und Nachlässigkeit herausgestellt. Wie oft kommt es vor, daß Kinder unbeaufsichtigt in der Küche am Gasherd spielen. Da ist schnell ein Gasabzug aufgedreht und damit das Unglück geschehen. Wenn es an der Tür klingelt, sollte keine Hausfrau die Gasflamme drehen lassen. Ein plötzlicher Windstoß löst die Flamme und Gas strömt aus. Gas selbst kann zwar nicht explodieren, aber in einem bestimmten Verhältnis mit Luft gemischt, entsteht das hochexplosive und außerordentlich gefährliche Knallgas. Deshalb sollte jeden Abend vor dem Schlafengehen nachgesehen werden, ob der Gasabzug gut verschlossen ist. Das ist eine Vorsichtsmaßregel, die so gut wie keine Zeit und Mühe erfordert, aber unendlich viel Unheil verhütet. Man verlaße sich nicht auf den Geruch. Die abends im Raum vorhandene Gasmenge ist vielleicht sehr gering. Im Laufe der Nachtstunden sammelt sich aber immer mehr an und morgens, wenn mit einer Kerze der vergaste Raum betreten wird, ist das Unglück schon geschehen.

Ein wenig Vorsicht im Umgang mit Gas, und die Gasunfälle würden eine große Seltenheit werden. Gasunfälle, die nicht auf Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit zurückzuführen sind, sondern etwa auf Rohrbruch und dergleichen mehr, sind ganz außerordentlich selten. Die Technik ist soweit entwickelt, daß man sie fast mit Sicherheit verhüten kann. Die immer wieder aufs neue prüfende Sorgfalt der Gaswerke gibt die Gewähr dafür, daß wirkliche Gasunfälle auch in Zukunft eine Seltenheit bleiben.

## Tim's Tod

Steuermann Tim — er hieß überall nur „Tim“; ich glaube seinen Nachnamen wußte er selbst kaum — Steuermann Tim war ein Seehärl, wie man ihn sich mit kühner Phantasie für gewöhnlich vorstellt. Ein Hüne von Gestalt, tüchtig, mutig, entschlossen; wo er hinsah, wuchs kein Gras mehr — und er schlug öfters — die Pfeife ewig im Mund; spudern konnte er sechs Meter weit und alle drei Wochen rasierte er sich mit einem alten Dolch. Er hatte mehr Schiffbrüche mitgemacht als in den letzten zehn Jahren passiert waren; wenn sein Kanarienvogel namens „Piedma“ nicht fraß, kullerten ihm die Tränen über die struppige Wange, aber wenn er im Saff die Gläser nicht schnell genug nachgefüllt bekam, schlug er die Kellner zu Krei.

Tim beständige auch den alten Satz — ich weiß nicht, ob er eine Erfahrungstatsache oder nur ein altes Sprichwort ist — daß jeder anständige Seemann in jedem Hafen eine Braut habe. Tim hatte nicht nur Bräute, sondern auch eine richtige Ehefrau in seinem Heimatort Hamburg. Aber — und hier fängt sein Unrecht und unsere Geschichte an — er hatte auch in Hamburg noch eine Braut „nebenbei“. Die Weiber liefen ihm nach. Was soll man da machen? Frau Tim wußte auch nicht, was tun. Und deshalb versuchte sie es auf alle möglichen und unmöglichen Arten.

In den Gerichtsverhandlungen hört man oft die Klage eines Angeklagten, der bei einer Gelegenheit verhaftet wurde, „weil er sich verdächtig gemacht hat“, daß sein Geständnis vor der Polizei unter dem Druck der drohenden Untersuchungshaft abgegeben worden sei. Man muß sich in die menschliche Verfassung desjenigen verlesen können, der beispielsweise zum ersten Male mit der Polizei in Konflikt kommt. Es gibt leider verständnislose Kriminalbeamte, die einem solchen Menschen dann bei der Vernehmung „nahelegen“, ein Geständnis abzulegen, damit die Untersuchungshaft nicht verhängt zu werden brauche. Es gehört nicht viel Ueberredungskunst dazu, einem Verhafteten die Situation so zu schildern, daß er sich lieber fälschlicherweise zu einem Geständnis verleiten läßt, um auf Grund dieser unwahren Angaben die Freiheit wiederzugewinnen, als bei der Wahrheit zu bleiben. Wer ein reines Gewissen hat, sollte nicht eine solche Torheit begehen, denn

der Kriminalbeamte ist niemals in der Lage über die Verhängung der Untersuchungshaft zu entscheiden.

In allen Fällen muß der Verhaftete spätestens am Tage nach der Festnahme dem zuständigen Richter vorgeführt werden, der „von Amts wegen“ die Voraussetzungen für den Erlass eines Haftbefehls mit anschließender Untersuchungshaft zu prüfen und die Untersuchungshaft zu rechtfertigen hat.

Ordnet der Ermittlungsrichter die Untersuchungshaft an, so ist er verpflichtet, dem Verhafteten bekanntzugeben, daß ihm

das Rechtsmittel der Beschwerde

zusteht. Diese „Rechtsmittelbeschwerde“ wird meist nur ungenügend von den Richtern erteilt, weil sie oft auch mit Arbeit überlastet sind. Es kommt auch oft vor, daß der Richter dem Verhafteten neben der Belehrung über die Haftbeschwerde den Rat gibt, keine Beschwerde einzulegen, um die Beschleunigung des Verfahrens nicht zu stören. Jemand, der sich unschuldig oder zu unrecht in Untersuchungshaft genommen fühlt, sollte sich an diese „Ratschläge“ in keinem Falle halten. Wer mit Rücksicht auf die Beschleunigung des Verfahrens keine Haftbeschwerde einlegt, wird bei der Hauptverhandlung immer wieder gefragt bekommen, daß er, obwohl ihn der Ermittlungsrichter darüber befehrt hat (denn so steht es in den Akten) keine Beschwerde eingeleitet hat. Ueber die Haftbeschwerde entscheidet je nach Lage des Falles das übergeordnete Gericht. Die Beschwerde ist einzulegen bei dem Gericht, dessen Entscheidung angefochten wird. Wird die Haftbeschwerde als unzulässig abgewiesen und ist die Entscheidung vom Landgericht gefällt worden, so kann dieser Beschluß durch eine weitere Beschwerde angefochten werden, die an eine Frist von acht Tagen gebunden ist. Unter keinen Umständen aber lasse man sich nach der Verhaftung dazu verleiten, fälschlich ein Geständnis abzulegen, um dadurch die Freiheit wiederzuerlangen. Die Nachteile, die dem Verhafteten aus einem falschen Geständnis erwachsen, sind viel größer, als der vermeintliche augenblickliche Nutzen.

Heinz

Reifte sie, keifte er noch mehr, schrie sie, brüllte er, daß die Wände zitterten; ging sie auf ihn los, dann packte er sie mit einer Hand, lachte sie aus und wirbelte sie durch die Luft. Sie suchte ihm das Leben zu verbittern, wo sie nur konnte und machte es sich dadurch zur Hölle. Nur wenn sie still in der Sofaecke saß und vor sich hinheulte, dann wurde es dem läpperten Riesen ungemütlich, er spürte, daß doch noch irgendwo Liebe zu seiner Lebensgefährtin lag, heischte und schmor ein neues Leben zu beginnen und brachte es doch nie fertig seinen Entschluß durchzuführen. Hinter der nächsten Schürze rannte er wieder her und schmakte und schmunkelte vergnüglich bei jedem Anblick eines weiblichen Wesens. Frau Tim weinte immer mehr und immer nutzloser, wurde nervös, schwach und mager und eines Tages sprang sie in die Ehe.

Tim fand, als er von einer Fahrt heimkehrte einen Abschiedsbrief mit einem Fluch. Zwei Tage später klingelte ihn die Reichsfundstelle der Kriminalpolizei an und bestellte ihn ins Leichenhaus. Es war seine Frau. Tim hatte schon manche Wasserleiche gesehen. Tiere und Menschen. Aber das waren fremde Menschen gewesen. Jetzt stand er vor seiner Lebensgefährtin. Die er ins Wasser getrieben hatte. Mit einem Fluch gegen ihn auf den Lippen. Sie hatte ihm das Schwarz auf weiß hinterlassen. Als letzten Gruß. Wenn die Wellen über mir zusammenstürzen, wird mein letztes Wort ein Fluch auf Dich sein. Die Wogen, die mich verschlingen, werden mich zerschellen. Jede Faser ihres Lebens kannte er. Wenn er die Augen schloß, sah er seine Frau vor sich wie in guten Tagen. Und wenn er sie öffnete, sah er die gräßlich deformierte, aufgebunzene Wasserleiche.

Von dem Tag an ging es zurück mit Tim. Sein Gang wurde schlürfend, seine Muskeln zerfielen, das Fleisch wurde schlaff und blühte sich auf. Er wurde einsam und grübelte. Nach einem Jahr mußte er sich vom Arzt untersuchen lassen.

„Wasser“, sagte der „Wasser?“ Tim zuckte beim Wort zusammen und zitterte wie ein verängstigtes Kind.

Tim mußte das Bett hüten. Je länger er lag, desto mehr zerfielen seine Kräfte. Aber sein Körper blühte sich. Schließlich kam er ins Krankenhaus. Die Ärzte saften ihm Wasser ab. Drei, vier, sieben Liter. „Lassen Sie, Doktor, ich muß doch sterben.“

„Unfinn, Tim.“

Aber es war doch nicht so unsinnig. Je mehr die Ärzte sich mühten die Ursache der Krankheit zu finden und sie zu bekämpfen, desto schlimmer wurde es mit ihm. Immer wieder nahmen sie ihm Wasser weg.

„Lassen Sie, Doktor, das hat keinen Sinn. Das kommt wieder. Das ist alles Elbwasser.“

Er räufelte das Wort.

„Es ist Elbwasser. Meine Frau... Der Fluch...“

Sie gaben ihm Spritzen. Er phantasierte. Sprach irr. Wurde irr. Kloppte auf seinen Bauch, lächelte geistesabwesend, zeigte ihm jedem und sagte: „das ist alles Elbwasser. Elbwasser von dem Fluch. Es wird mich ertränken.“

Dann rang er nach Luft. Schweiß trat auf seine Stirn und er rief den Namen seiner Frau.

Bis er eines Nachts plötzlich aufschrie: „Ich ertrinke, ich ertrinke, die Elbe.“

Er machte verzweifelte Schwimmbewegungen, fiel aus dem Bett, schlug schwer auf und starb.

Mario Mohr

# Für unsere Frauen

Beilage zum Lübecker Volksboten

## Die Tochter der Hexe

Von Balder Olden

Frau Wiese war Engelmacherin in St. Pauli. Sie nahm Säuglinge „in Kost“, ließ sich das Kostgeld für 3 Monate voranzahlen und brachte sie schlammig um. Die kleinen Leichen schickte sie im Küchenherd ein, übte Engelmacherei wie ein Handwerk, ohne Angst, ohne Aufsehen, jahre, vielleicht jahrzehntelang. Fragte man sie nach einem der Kleinen, dann gab Frau Wiese zur Antwort, das sei nach England geschickt worden und meinte „Engel-Land“, aber nach den Säuglingen, die nicht als Erfüllung, sondern als Katastrophe ins Leben armer Dienstmädchen, Nähmädchen, Straßenmädchen getreten waren, wurde nicht viel gefragt. Mit 90 oder 100 Mark hatte sich die kleine Kreatur abfinden lassen —, ausdrücklich war sie erschienen, still und anspruchslos hinausgegangen, sie mochte in Frieden ruhen.

Ihr eigenes Kind hatte Frau Wiese großgezogen, ein uneheliches Mädchen, Paula S., aber ihren späteren Mann soll sie vergiftet haben. Auch auf den uralten Schuster C., der ihr Gefährte hoher Jahre wurde, hat sie Giftmordversuche gemacht, und geriet ein junges Mädchen ihr in die Finger, dann zwang oder verführte sie es zur Prostitution. Paula S. entging diesem Schicksal nicht. Sie wurde

mit 17 Jahren auf die Straße geschickt,

wie andre Mädchen in die Lehre, und wenn sie kein Geld nach Hause brachte, bekam sie „nützlich was hinten vor“. Auf vieles Bitten aber ließ Frau Wiese sie endlich Dienstmädchen werden und begnügte sich mit den kleineren, aber sichern Einkünften ihrer Tochter.

Frau Wiese, die vor 25 Jahren ihr Leben auf der Hamburger Guillotine beschloß, schien vor Gericht nicht ganz der Witscham, den dieser kurze Abriß ihrer Taten zeichnet. Sie machte den Eindruck einer moralisch völlig schwachsinnigen; was sie auch getan, hatte sie so im Gefühl der Selbstverständlichkeit, mit so ruhiger Miene getan, daß die Zahl ihrer Verbrechen Legion hätte werden können. Kein Nachbar hatte Verdacht gefaßt, sie gina, silberhaarig, mit den Schritten einer Ehrbaren und ruhiger Miene durchs Leben, trat auch vors Schwurgericht wie vor ein Arbeitsamt und leugnete mit einer Sicherheit, als wäre ihr Leben das Selbstverständliche im Leben, Wahrheitssprechen das Abjurde.

„Tja, nun werden sie mich denn wohl töpfen“,

hatte sie einer Mitgefangenen im Untersuchungsgefängnis erzählt, „aber sagen Sie selbst, wie kann das nur angehen?“

Als ihr der Anklageakt vorgelesen war und der Richter fragte: „Bekennen Sie sich schuldig?“, dachte Frau Wiese lange nach. „Ja...?“ fragte sie. — „Wohin in England die denn die Kinder alle geschickt habe?“ „Tja, ich kenn' die Gegend nu auch nicht so.“

Paula hatte ihre Mutter immer von Herzen geliebt, war gehorham auf die Straße gegangen, und wenn sie „was mit dem Knüttel“ bekam, weil sie schlecht verdient hatte, war ihr zwischen Schuldgefühl, Mutteranständigkeit und Strafe alles im Einklang. Aber als die Mutter gestattete, daß sie mit sauberen Schürze und weißem Hübschen, ein richtiges, feines Dienstmädchen wurde, als Frau Wiese auf vier Fünftel Einkommen verzichtete, nur um einen Wunsch ihres Kindes zu erfüllen, da waltete in diesem reinen Kinderherzen ein Quell von Zärtlichkeit auf, wie keine gütige Mutter ihn je besser und wärmer genießen dürfte. Der

Sonntagnachmittag bei Nutting war Paulas Glück,

er trug das ersparte Geld heim, machte großes Reinemachen, gab sich den Kunden ihrer Mutter hin und in der Woche fand sie Zeit zu Briefen voll Innigkeit.

„Daß Du auch nur alles hast, geliebtes Mudding, was Du brauchst.“

„Daß Dir nur ja nichts abgeht... Hast Du Dein Kinning auch lieb, Mudding?“

Ein Berg solcher Briefe, in hilfloser Schrift, in härtester Sprache des Herzens, in hundert Variationen bis zur Leidenschaft wachsender, demütiger Liebe wurde später auf dem Gerüst gehängt und verlesen —, später, als Paula zur Magare geworden, die ganz Hamburg entsetzte...

Die unerträgliche Dienerei mit dem vorzüglichsten Zeugnis und eine hochbezahlte Stellung in London, und auch dazu gab Frau Wiese die Erlaubnis, nachdem sie Paula noch einmal verstopfen hatte. Ueber den Kanal kamen dann diese Kinning-Briefe voll Zärtlichkeit, kamen Bittnoten in viel höherem Betrag als bisher, kam das flehe, flammende, süße Fragen: „Was kann ich noch für Dich tun, Mutter? Wenn ich zur Englisch kann, werde ich mehr verdienen, damit Du keine Sorgen hast.“

Dann sprach Angst aus den Briefen, dann deutete Paula ahnend an, daß die Arbeit ihr immer schwerer fiel und bald ganz unerträglich würde. In London hatte kein Mann sie verührt, aber vom letzten Manne, dem Frau Wiese ihre Paula verkauft hatte, trug sie

ein Kind unterm Herzen.

Sie stolzt heim zur Mutter, und auf dem Sofa, auf dem sie

## Sommer

Und wieder feult der Sommer saßt sein Horn  
Und deckt das Land mit seiner Gaben Fülle.  
Er trägt Regen walt das reife Korn,  
Der sprengt des Reines Blut der Beren Hütle.

Von bunten Früchten schwer ist jeder Zweig,  
Es bau's sich überm Garten niedere Laube.  
Die Kräfte von Karollen trägt am Steig  
Der Fiedrantholz die Last der reifen Traube.

Und aus der Bäume schwankelem Geiß  
Sprühen klare Kinderaugen hohe Wähe,  
Sein Apfel hängt für sie zu hoch, zu tief,  
Er muß herab von freiem lustigen Eise.

Ein Erden ist, ein Tübel rings im Sand,  
Wohin des Arge keine Wähe stehet.  
Der Sommer aber lehnt am Himmelstend  
Und schließt auf das Glück, das er gependet.

Paul Kochmann

sich oft den Befehlen der Mutter gefügt hatte, gebar sie. Nachdem sie das Kleine einmal an sich gedrückt, fiel sie voll Glück in Schlaf...

Diese jeder Anbetung würdige Tochter war bestimmt, eine große Mutter zu werden. Aber als sie aus dem tiefen Schlaf einer Wächlerin zurückkam, aus dem letzten reinen Traum ihres Lebens, hatte die Wiese schon ihr altes Handwerk geübt, gewohnheitsmäßig,

wie eine Köchin Hühner kocht und bratet.

„Laß man gut sein, der Jung' ist in Engelland.“

Der Staatsanwalt war entsetzt, als die abgekehrte, junge Person mit weißem Gesicht und ermordeten Augen eine Anklage vortrug, die ihre eigene Mutter der dem Schafott bestimmt. Er glaubte oft, dies Mädchen sei wahnsinnig, aber Paula ditierte Namen um Namen, Adresse um Adresse. All die Straßenmädchen, Nähmädchen, Dienstmädchen, deren Kinder die Wiese nach Engelland geschickt, wurden namhaft gemacht, er erfuhr, wo die Wiese ihr Gift verwarhte,

wohin sie die verflochten Säuglinge zu schiffen pflegte,

daß sie da und dort vor Gericht Meineide geschworen hatte, wie der Ehemann Wiese ums Leben gekommen war. Paulas Gedächtnis war unerschütterlich, kein Kriminalkommissar hatte je kein Material besser gesammelt, klarer geschickt, sachlicher vorgezogen.

„Die Heze von St. Pauli“ stand in den Zeitungen Tag um Tag über seitenslangen Berichten.

Die Wiese sah schwarz und winzig im Gefühl des Anklageraums, ein Tuch aus silberweiße Haar geschlungen, fest ihre blauen Augen auf Zeugen und Richter geheftet.

Schmal und hart, mit blutlosen Lippen, trat Paula vor den Gerichtshof, sie hatte die Wiese gemustert, die Wiese und Paula hatten sich angeblickt, ohne zu zittern —, jetzt kehrte sie das Gesicht einer Verurteilten dem Richter zu.

„Sie können die Aussage verweigern, weil die Angeklagte.“

„Mein. Ich will aussagen.“

Sie hob die Finger und schwur, die reinste Wahrheit zu sagen, so wahr Gott ihr helfe.

Dst mahnte der Richter.

„Ih Ihnen bewußt, daß diese Aussage Ihrer Mutter den Kopf kosten kann?“

„Die Wiese ist nicht meine Mutter“

Das Culengesicht der Engelmacherin zuckte nicht, das Mäd-

## Männer und Frauen in U. S. A.

Von Andre Maurois

Der Europäer, der die Vereinigten Staaten bereist, muß, selbst wenn er, wie es bei mir der Fall war, nur zwei Monate dort bleibt, den Unterschied bemerken, der zwischen dem Leben, wie es die Amerikanerinnen führen, und dem der Europäerinnen besteht. Diese Unterschiede sind interessant zu beobachten, weil Amerika und Europa zurzeit gleichsam zwei kommunizierende Röhren sind. Sitten, Gewohnheiten, Moden werden von einem Kontinent zum andern ausgetauscht. Was heute in Newyork fremd ist, morgen in Paris an der Tagesordnung. Die Entwicklung drüben geht außerst schnell vor sich, und was auf die Generation zwischen dreißig und vierzig zutrifft, stimmt schon nicht mehr ganz für die Zwanzigjährigen.

Der amerikanische Gatte ist bewundernswert. Er arbeitet für seine Frau, ohne von ihr Teilnahme an seinen Sorgen zu verlangen; meistens kennt sie sie überhaupt nicht. Wenn er reich ist, stellt er Schecks aus; wenn er zur Arbeiterklasse gehört, bringt er ihr den ganzen Lohn. Er ist glücklich, wenn er seiner Frau möglichst großen Luxus verschaffen kann und ist bestrebt, alle Unannehmlichkeiten des Lebens von ihr fernzuhalten. Sie verlorst das Glück, die Eleganz, die Kultur. Der Gatte ist das verborgene aber produktive Element. Ein Amerikaner von Durchschnittsformat behandelt die Frau wie Don Quixote Dulcinea behandelte. Sein Instinkt leitet ihn, der Frau immer zu Hilfe zu kommen, für sie alle unangenehmen Schritte zu machen. Eine Französin erzählte mir, wie bei ihrer Landung in Amerika ein Zollbeamter, der sah, daß die Zoll- und Gepäckfrage ihr lästig war, sie fragte: „Warum tun Sie das selbst?“ Und als sie ihm antwortete: „Wer soll es für mich tun, ich bin allein?“ erwiderte er einfach: „Jeder pheliebige Mann.“ Später, als sie einige Zeit dort war, erkannte sie, daß der Beamte recht gehabt, und daß die ritterliche Haltung, ohne irgendwelchen Hintergedanken an Erwerbung des absolut Selbstverständliche bei einem Amerikaner ist.

Aber wenn auch der Amerikaner gern für seine Frau arbeitet und sie vergöttert, leistet er ihr weniger gern Gesellschaft. Es ist für einen Franzosen eine merkwürdige Feststellung, daß die verheirateten Geschlechter nur höchst selten, mit Ausnahme des Sonntags und des Abends, zusammen sind. Ein Mann, der nicht den ganzen Tag in seinem Bureau verbringt, würde sich für entehrt halten. Die Frau ist zur Hälfte verlassen, was um so erstaunlicher ist, als viele von ihnen schön und intelligent sind. Ein Pariser Ehemann tut alles mögliche, um zum Lunch nach Haus gehen zu können, sogar wenn er sein Bureau auf dem linken Ufer und seine Wohnung auf dem Montmarie hat. Ein amerikanischer Ehemann frühstückt in zwanzig Minuten im Klub, liest seine Zeitung und kehrt wieder in sein Bureau zurück. Sehr oft hat auch die Frau selbst einen Beruf. Wenn nicht, geht sie in den Klub. Die Frauenklubs in Amerika sind nicht zu zählen; ich las neulich, daß wenigstens jede zweite Frau einer kollektiven Einrichtung angehört. Diese Klubs sind in großen Häusern, sie haben ihre Salons, ihre Lesezimmer, ihre literarischen und künstlerischen Komitees. Der Mann, der dort eintritt, hat das merkwürdige Gefühl, sich im Reich der Frauen zu befinden. Wenn er dort einen Vortrag hält, wird er von einer Frau vorgestellt, die bereit und mit Autorität spricht. In diesen Klubs werden auch die Lunches für Frauen veranstaltet, die den komischen Namen: „hens parties“ (deutsch ungefähr: Hühner-Gesellschaft) tragen, und denen auf der anderen Seite die „hags dinners“ (Hühner-Essen) der Männer entsprechen.

hingeführt der Zeugin blieb ohne Bewegung. 14 Tage lang ging der Prozeß, junge Dinger mit rosigem Gesichtern, Frauen aus dem Bürgerstand, alle Dirnen, Männer, die sich aus den Krisen ihrer Jugend auf festen Boden gerettet hatten, Nachbarn, die nichts gahnt, Nachbarn, die Komplizen schienen, zogen vorbei. Frauen baten, ihren Namen nicht in die Zeitung zu setzen, sie seien, verheiratet, ihre Männer müßten nichts von vergangener Not. Die meisten zeigten sich vergeblich, kamen mit der Sprache nicht heraus; denn alle Existenzen waren bedroht, die Paulas Jugend umgeben hatten. Sie aber half jedem sich erinnern, sie hatte als Kind wache Augen gehabt, ihr Gedächtnis war fest wie ihr Blut.

So kreiste sie die Heze ein;

aber einzige Tatzeugin war sie, einzig sie konnte aus dem Indizienbeweis einen Tatbeweis machen.

14 Tage lang war der Platz vor dem Justizpalast voll von Menschen, die sich berichten ließen, denen das Bewußtsein, eine alte Frau sollte zum Schafott gedrängt werden, schaurige Nachrunge der Phantastie war. Paula mußte bald durch die Hintertür gehen und kommen, im grünen Wagen, unter dem Schutze von Bewaffneten. Sie mußte im Gefängnis wohnen, denn die Menge, die auf dem Platz und in der ganzen Stadt, lehrte sich mit Wut gegen sie! Giftmord und Engelmacherei, Meineid und Kupferhandwerk, alles begriff man, fühlte durch Mauern und Gewässer, daß die Wiese ein echter Wolf war, ein Vampyr, dumpf und wach zugleich wie jedes Raubtier. Aber diese Tochter, die sich nicht mit Zähnen und Nägeln auf die Mörderin gestürzt, sondern sie mit Logik und Bedacht, mit unweiblichen Mitteln des Verstandes aufs Schafott zerterte, mit ihrem Eide das Fallbeil löste, der Mutter ins Genick hinein — die begriff man nicht, die hätte man zertreten.

Als der geschlossene grüne Wagen mit Paula als einzigem Insassen auf Umwegen das Untersuchungsgefängnis erreichte, wurden Extrablätter ausgehrieben:

„Die Wiese zum Tode verurteilt!“

Zum erstenmal zeigte Paula da eine Bewegung. Keinen Schrei, keine Träne... Sie fiel lautlos in Ohnmacht und wurde starr in ihre Zelle getragen.

Die Wiese machte das übliche Gnadengesuch an den Senat — man ließ sie wochenlang auf Antwort warten. Aber auch nachdem das Gesuch abgelehnt war, vergingen Tage, Wochen. Als die Stunde endlich kam, stelte sie auf ihren alten Beinen unerschütterlich über den Zuchthaushof, brauchte keine Hilfe, als sie die Leiter hinaufging, brauchte keinen Zwang, sich aufs Brett zu legen.

Paula aber ging nach England zurück, ich glaube nicht, daß sie noch lange gelebt hat, aber daß sie bis zur letzten Stunde fleißig und redlich war. Sie war geschaffen, zärtlich für andre zu sorgen, ihr Schicksal hatte sie zur Erinnerung gemacht. Sie hat die gräßliche Rolle mit furchtbarer Größe gespielt.

Eine Folge ist die auffallende Solidarität unter den Frauen. Es gibt in diesem Land nur wenig Eifersucht; im Gegenteil herrscht in ihrer Freundschaft untereinander große Anhänglichkeit. Aber die Freundschaft zwischen Männern und Frauen ist schwer aufrecht zu erhalten. Man sieht dort nur äußerst selten am Tage einen Mann mit einer Frau ausgehen.

In den Vereinigten Staaten ist die Frau gegen die Kühnheit der Männer geschützt, und das ist gut, aber vielleicht ist sie zu sehr geschützt. Der Mann befürchtet scheinbar immer, in eine Falle gelockt, in einem Ehescheidungsprozeß kompromittiert oder zu einer Ehe gezwungen zu werden, die er nicht gewollt hat. Man muß darüber Luc Durtains Erzählung „Verbrechen in San Francisco“ lesen. Dort sieht man, was aus sexueller Befessenheit und einer übertriebenen, offiziellen Ueberwachung des Sittenlebens erwachsen kann. Es ist vielleicht alles einfacher und leichter in einem Land, wo der Staat sich weniger mit diesen Fragen beschäftigt. Die Kunst zu verwalten besteht immer darin, möglichst wenig in das Privatleben der Bürger einzugreifen. Aber vielleicht ist diese polizeiliche Sittenstrenge ein Ueberbleibsel aus einer Zeit, in der es nur wenige Frauen in einem jungen Land mit rauhen Sitten gab, so daß ein starker Schutz notwendig war.

Bei den jungen Generationen habe ich Anzeichen einer Evolution wahrzunehmen geglaubt. Die gemeinsame Erziehung der beiden Geschlechter (was die Amerikaner: coeducation nennen) ist sehr verbreitet. Die geistigen Auswirkungen scheinen gut zu sein. Der junge Mann betrachtet die Frau, mit der zusammen er erziehen wurde, als ein ganz normales Geschöpf und nicht mehr als eine Göttin; er entfernt sich auf diese Weise von der ritterlichen Tradition. Es fällt schwer, das junge Mädchen, das die gleichen lateinischen Arbeiten macht, als unzugängliche Dulcinea zu behandeln... Vielleicht erleben wir in zwanzig Jahren ein ganz anderes Amerika. Vielleicht interessieren sich die Frauen, die sich spezialisiert und gearbeitet haben, dann mehr für die Arbeit ihrer Männer, und die Männer, die nicht mehr überladen sind, können sich ihren Frauen widmen.

Ich glaube, daß für das gute Einvernehmen eines Haushaltes die Arbeit der Frau günstig ist. Sie hat dann keine Zeit mehr, sich zu langweilen und vor allem lernt sie den Widerstand der äußeren Welt kennen, den sie, solange sie zu Haus saß, ein ja durch die Schwäche ihres Gatten erklärte.

Es ist wahrscheinlich, daß im zukünftigen Amerika die beiden Geschlechter inniger zusammen leben. Ich habe mir erzählt lassen, daß in manchen Städten die Männer und Frauen die getrennten Klubs aufheben möchten, um „clubs“ zu gründen. Vielleicht schaffen Amerika und Europa gemeinsam in der Frage des sexuellen Lebens ein Gleichgewicht, das im übrigen nie stabil ist. Byron sagte: „Das Schreckliche bei den Frauen ist, daß es schwer ist, mit ihnen und unmöglich, ohne sie zu leben.“

Autorisierte Uebersetzung von Lilly Radermacher.

Von einem siebzehnjährigen Freunde, der ein achtzehnjähriges Mädchen heiratete, wurde Kant einmal gefragt, ob er wohl in dieser Ehe noch Nachkommen erhoffen dürfe. „Nein, aber zu fürchten“, erwiderte der Philosoph jarrastisch, wie es seine Art war.